

NACHRICHTEN.

Zur neuesten Kirchengeschichte.

Von

P. Tschackert u. a.

* 1. Karl Rieker, Die rechtliche Stellung der evangelischen Kirche Deutschlands in ihrer geschichtlichen Entwicklung bis zur Gegenwart. Leipzig 1893. XV und 488 S. Der herrschenden Meinung, daß das Ideal Luthers eine vom Staat unabhängige Kirche war und daß nur infolge der Ungunst äußerer Umstände oder infolge des dem Reformator fehlenden Verständnisses für Fragen der Kirchenverfassung die Entwicklung der evangelischen Kirche in Deutschland andere Bahnen eingeschlagen hat (S. 1), wird von dem Verfasser der Krieg erklärt. Er zeigt (Kap. II), daß die Reformatoren durchaus nicht die Trennung von Staat und Kirche verlangten, sondern Kirche und Staat zusammen als ein christliches Gemeinwesen (S. 68) auffaßten. Sie haben damit nicht eine neue Theorie über das Verhältnis von Kirche und Staat aufgestellt, sondern die des späten Mittelalters (Kap. I) übernommen, selbstverständlich mit den Abstrichen, welche der Gegensatz gegen die Hierarchie forderte. Die Geschichte der evangelischen Kirche (Kap. III bis zum Westfälischen Frieden, Kap. V bis zum Untergang des alten deutschen Reiches, Kap. VI bis zur Gegenwart) zeigt mithin nicht in der Periode des Staatskirchentums (16. u. 17. Jahrhundert) einen Abfall von dem reformatorischen Ideal, sondern seitdem unter dem Einfluß der naturrechtlichen Anschauungen die Begriffe von Staat und Kirche sich veränderten und auf Grund der nunmehrigen Auffassung der Kirche als eines religiösen Vereines das Territorial- und dann das Kollegialsystem

das Verhältnis beider Gröfsen bestimmte. Dabei ist u. a. der Nachweis (S. 255 ff.) interessant, dafs das erstere durchaus nicht die Kirche in dem Staat aufgehen liefs, vielmehr in der Unterscheidung der Kirche als eines selbständigen Lebenskreises ihre Selbständigkeit anerkannte. In einem Schlufskapitel giebt der Verfasser dann noch einen vortrefflichen Rückblick und Ausblick, in welchem die Erörterung über das landesherrliche Kirchenregiment besonderen Anspruch auf Beachtung hat. Grofses kirchengeschichtliches Material ist in diesem Werk ausgezeichnet verarbeitet. Wir wünschen ihm den weiten Leserkreis, welchen die vielfach neue Wege weisende und niemals ermüdende Darstellung verdient. Als besonderen Vorzug des lehrreichen und anregenden Buches nenne ich noch, dafs der Verfasser, auf den Bahnen Emil Friedbergs, die rechtliche Stellung der evangelischen Kirche in jedem einzelnen deutschen Staate besonders behandelt (Kap. VI). *Mirbt.*

2. Der Kirchenbau des Protestantismus von der Reformation bis zur Gegenwart. Herausgegeben von der Vereinigung Berliner Architekten. Berlin 1893. — Die erste umfassende Baugeschichte der evangelischen Kirchen von fachmännischer Seite mustergültig dargestellt; ein für die Kirchengeschichte unentbehrliches Werk mit vielfach ganz neuen Aufschlüssen.

3. Jul. Müller (Generalsekretär), Das gute Recht des reformierten Bekenntnisses innerhalb der Union. (20 S.) Elberfeld 1894.

4. [Brandes.] Nach zehn Jahren. Geschichte, Zweck und Bedeutung des Reformirten Bundes. Berlin 1894.

5. Kirchenordnung der evang. Brüder-Unität in Deutschland v. J. 1894. Gnadau 1894. 126 S. 8°.

6. Ernst Luckfield, Der Sozinianismus und seine Entwicklung in Grofspolen, in Zeitschrift der hist. Gesellsch. für die Prov. Posen. VII (1892).

7. Rob. Kübel. Über den Unterschied zwischen der positiven und der liberalen Richtung in der modernen Theologie. 2. völlig neubearbeitete Aufl. München 1893. 334 S. gr. 8. — F. Nitzsch, Die romantische Schule und ihre Einwirkungen auf die Wissenschaften, namentlich die Theologie. [Preufs. Jahrb. 75. Bd., 2. Heft 1894.] — Friedr. Nippold, Die theologische Einzelschule im Verhältnis zur evang. Kirche. Ausschnitte aus der Geschichte der neuesten Theologie. Dritte und vierte Abtheilung. Braunschweig 1893. [Eine persönliche Polemik gegen die Ritschlsche Schule.] Soweit die Giefsener theol. Fakultät

darin betroffen ist, erwiderte darauf Bernh. Stade, Die Reorganisation der theol. Fakultät zu Gießen in den Jahren 1878 bis 1882. Gießen 1894. — Fr. H. R. Frank, Geschichte und Kritik der neueren Theologie, insbesondere der systematischen, seit Schleiermacher. Aus dem Nachlasse des Verf. Herausg. v. Schaarschmidt. Leipzig 1894.

* 8. Otto Pfleiderer, Theologie und Geschichtswissenschaft. Rede bei Antritt des Rektorats gehalten in der Aula der Kgl. Friedrich-Wilhelms-Universität am 15. Oktober 1894. (Berlin 1894, Julius Becker, 22 S. gr. 4^o.) Um zu beweisen, daß die Theologie mit Unrecht „in dem Geruche steht, eine absonderliche Stellung gegenüber den anderen Wissenschaften einzunehmen“, will der Verfasser „an der Hand der Geschichte zu zeigen suchen, wie die wissenschaftliche Theologie unseres Jahrhunderts sich vor dieselben Aufgaben gestellt sah und sie durch dieselben Methoden zu lösen gesucht hat, wie die anderen Geisteswissenschaften, mit welchen sie zunächst in Vergleich kommt.“ Hauptsächlich schildert der Verfasser zu diesem Zwecke die Lebensarbeit Ferdinand Christian Baur, dessen dogmengeschichtliche Leistungen er zwar fallen läßt, dessen neutestamentliche und sonstige urchristlich-kritische er dagegen mit voller Anerkennung preist. In den letztern liege „ein Ergebnis der Detailforschung vor, . . . mit welchem die Hegelsche Philosophie nichts, schlechterdings gar nichts zu schaffen“ habe. (S. 14 u. 15.) Dabei ist die Kritik, welche Albrecht Ritschl an Baur geübt hat, mit Stillschweigen übergangen; auch wird man überrascht sein, Baur als Seitenstück zu Leopold v. Ranke aufgefaßt zu sehen¹.

* 9. Otto Pfleiderer, Das deutsche Nationalbewußtsein in Vergangenheit und Gegenwart. (Berliner Rektoratsrede v. 27. Januar 1895.) Berlin 1895. 28 S. 4^o. Nach einem Rückblicke auf die mittelalterlichen Schicksale des deutschen nationalen Bewußtseins und seines Verfalles leitet der Verfasser die Wiedererhebung desselben in der Neuzeit von zwei Faktoren ab, von der Bildung einer neuen deutschen Literatur auf protestantischer Grundlage und von der Erstarkung des preussischen Staates zum führenden Staate des neuen deutschen Reiches. Darin hat der Redner recht und auch im einzelnen enthält die geistvolle Rede viel beachtenswerte Bemerkungen.

10. Theod. Brieger, Die fortschreitende Entfremdung von der Kirche im Lichte der Geschichte. Leipzig 1894. (1. u. 2. Auflage.)

1) Auf Anerkennung seiner Beurteilung Baur's in den Kreisen der Kirchenhistoriker wird Pfleiderer wohl aber doch nicht rechnen können.

11. Christoph Schrempf, Eine Nottaufe. Kirchliche Aktenstücke nebst einem Beibericht. Stuttgart 1894. 56. S. gr. 8^o.

* 12. Moritz Ritter, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation und des dreißigjährigen Krieges (1555 — 1648). Zweiter Band (1586 — 1618). Stuttgart 1895. J. G. Cotta Nachf. 482 S. gr. 8^o. — Dieses Buch bildet einen Teil der von H. v. Zwiedineck-Südenhorst herausgegebenen „Bibliothek deutscher Geschichte“; es behandelt die Vorgeschichte des Dreißigjährigen Krieges bis zu dessen Ausbruch im Jahre 1618, eine der trübseligsten Perioden der Geschichte unsers Vaterlandes und zugleich der Kirchengeschichte. Um so dankbarer muß man dem Verfasser für seine streng sachliche, äußerst lehrreiche und fließend geschriebene Darstellung sein. Mit bekannter Meisterhand entwirft Ritter ein Bild der Auflösung der Reichsverfassung und schildert das Herannahen des Dreißigjährigen Krieges und zwar die Geschichte der Union und der Liga, den Jülichschen Erbfolgekrieg und den Ausgang Rudolfs II., die Vermittlungspolitik des Kaisers Matthias und die Einleitung des Krieges im böhmischen Aufstande. Eine vorzüglich orientierende Übersicht der Zustände in „Deutschland vor dem dreißigjährigen Kriege“ schließt diesen Band.

13. Nuntiaturberichte aus Deutschland, nebst ergänzenden Aktenstücken. 3. Abt. 1572—1585. 2 Bde. Der Reichstag zu Regensburg 1576. Der Pacificationstag zu Köln 1579. Der Reichstag zu Augsburg 1582. Bearb. v. Jos. Hansen. Berlin 1894.

14. Ludwig Wahrmund, Prof. d. Rechte in Czernowitz, Die Bulle „Aeterni patris filius“ und der staatliche Einfluß auf die Papstwahlen. Mit Benützung römischer Aktenstücke. (Separatabdruck aus Verings Archiv für kath. Kirchenrecht, Bd. LXXII.) Mainz 1894. 134 S. gr. 8^o. Diese Schrift behandelt die von Gregor XV. im Jahre 1621 erlassene Wahlbulle und zerfällt in drei Abschnitte, von denen der erste über Motive und Redaktion der Bulle, der zweite über die zeitgenössische Interpretation derselben und der dritte über ihre rechtliche Bedeutung für die Gegenwart handelt. In Betracht kommt wesentlich das staatliche Recht der Exklusive bei Papstwahlen. Der Verfasser bewegt sich dabei in schroffem Gegensatz gegen Sägmüllers Schrift „die Papstwahlbulle“ u. s. w. Tüb. 1892 und gewinnt als Resultat die Behauptung, daß sich im Zeitalter der Bulle „Aeterni patris filius“ der Bestand (resp. die staatliche Inanspruchnahme) eines Exklusionsrechtes bei den Papstwahlen

noch nicht nachweisen lasse und dafs die genannte Bulle nicht den Zweck gehabt habe, einem derartigen Exklusionsrechte entgegenzutreten. Der Verfasser hat viel unbekanntes handschriftliches Material sorgsam verwertet.

* 15. Franz Jacobi, Das liebevolle Religionsgespräch zu Thorn 1645. (Gotha, F. A. Perthes 1895 99 S. 8^o.) Ein erweiterter Sonderabdruck aus der Zeitschr. für K.-G. Bd. XV, Heft 3 und 4. — Der Verfasser benutzte viel bisher unbekanntes handschriftliches Material aus Danzig und Thorn. Über die Hauptquelle des Religionsgesprächs, die „Acta conventus Thoruniensis etc., Varsaviae 1646“, urteilt J., dafs in diesem offiziellen Protokollbuche Wichtiges absichtlich weggelassen sei. Eine wesentliche Ergänzung und Berichtigung bilden daher die „Scripta partis reformatae in colloquio Thoruniensi . . .“ exhibita. Berolini 1646. Die Konfession der Lutheraner citiert J. unter dem Titel „Confessio fidei, quam status . . . invariatae confessioni Augustanae addicti in colloquio charitativo tradiderunt. Denuo iuxta exemplar Lipsiense a. 1655 recusa Gedani 1735.“ Jacobis Arbeit ist recht dankenswert.

16. A. Le Roy, Le gallicanisme au XVIII^e siècle. La France et Rome de 1700—1715. Histoire diplomatique de la bulle Unigenitus jusqu'à la mort de Louis XIV, d'après des documents inédits etc. Paris, libr. Perrin et C^o, 1892; XVIII, et 794 p. 8^o.

17. Aus den ersten Jahren der preussischen Gesandtschaft beim päpstlichen Stuhle finden sich interessante Mitteilungen in den Hist. pol. Bl. Bd. 108. 6 (1891), S. 439 bis 451.
P. Tschackert.

* 18. Theodor Lauter, Pfarrer in Edelsfeld, Die Entstehung der kirchlichen Simultaneen. Würzburg, A. Stuber 1894. 113 S. Die Litteratur über die kirchlichen Simultaneen ist in den letzten Jahren rasch angewachsen. Aber meist hat es sich dabei nur um die Frage nach der rechtlichen Natur dieser eigentümlichen Erscheinung gehandelt; Verfasser referiert darüber im I. Kapitel. Die vorliegende wertvolle Arbeit beschäftigt sich mit der Frage nach der Entstehung der Simultaneen und bietet zu ihrer Beantwortung ein reiches geschichtliches Material.

Ricker.

* 19. E. Piaget, Essai sur l'organisation de la compagnie de Jésus. Leide, E. A. Brill, 1893. 250 p. 8^o. — Als Einleitung zu einer als gleichzeitig erscheinend angekündig-

ten „Histoire de l'établissement des Jésuites en France“ (1540 bis 1640) enthält dieser Essai eine objektive Darstellung der Organisation der Gesellschaft Jesu bis 1773, hauptsächlich unter Benutzung der Prager Ausgabe des Institutum Societatis Jesu (1757, 2. Bd. Fol.); der Verf. handelt von Novizen, Scholastici, Koadjutoren, Professoren, von der Regierung des Ordens u. s. w.; richtig beurteilt er (S. 230) die Jesuiten als die Intransigenten des Ultramontanismus und sieht das Hauptübel des Jesuitismus in der vom Orden geforderten „Abdication des individuellen Gewissens“ (S. 246).

* 20. Fr. G. Reusch, Beiträge zur Geschichte des Jesuitenordens (München 1894. C. H. Beck. 266 S 8^o) enthält I. die Lehre vom Tyrannenmorde; II. Französische Jesuiten als Gallikaner; III. Die Versammlung [französischer Jansenisten] zu Bourfontaine [bei Paris 1621], eine Jesuitenfabel; IV. Der falsche Arnauld. Eine Illustration des Satzes: der Zweck heiligt die Mittel; V. Kleinere Beiträge. — Der III. und IV. Beitrag beziehen sich auf den Gegensatz der Jesuiten gegen die Jansenisten. Alles dankenswerte Studien zur streng sachlichen Charakterisierung des Jesuitenordens aus seiner Geschichte. — Bibliothèque de la compagnie de Jésus. Première partie: Bibliographie par les Pères Augustin et Aloys de Backer. Seconde partie: Histoire par le Père Auguste Carayon. Nouvelle édition. Bruxelles, Société belge de librairie in 4^o cartonnée à 2 colonnes, 1984 col. 30 fr.

* 21. Moderner Jesuitismus. Von Graf Paul von Hoensbroech. 2. Aufl. (Berlin 1893. Hermann Walther, 53 S., Sonderabdruck aus den „Preufs. Jahrbüchern.“) Der Verfasser befriedigt nach seinem Austritt aus dem Jesuitenorden das Bedürfnis, seinen „persönlichen und sachlichen Gegensatz“ zu diesem Orden eingehender und schärfer darzulegen. Für diejenigen gebildeten Protestanten, welche den modernen Jesuitismus anderweitig bereits kennen gelernt haben, bietet diese Darstellung nichts Neues. Sie ist interessant nur um des Verfassers willen, dessen weiteren Entwicklungsgang man als Protestant gewifs mit Interesse beobachten wird. Er berichtet von sich, das er sich weder zur jesuitischen Lehre von Kirche, Staat und Schule, noch zur jesuitischen Wissensleitung habe jemals ex animo bekennen können“. Er habe versucht, sich diese Theorien und diese Praxis anzueignen; es sei nicht gegangen. — Der Verfasser ist aus dem Jesuitenorden ausgetreten, weil er als deutscher Patriot die jesuitische Negation des Patriotismus und als selbständiger Charakter die jesuitische Negation der Persönlichkeit nicht ertragen konnte. — Er ist vor kurzem in die evangelische Kirche übergetreten und wirkt im polemischen Sinne

energisch gegen römische Anschauungen und Anmaßungen durch Wort und Schrift.

22. Gelzer, Die Ausbreitung der römischen Hierarchie unter dem Pontificate Leos XIII. in Zeitschrift für prakt. Theol. XVI, 4. (1894).

23. General-Schematismus der kathol. Geistlichkeit Deutschlands. I. Bayern. II. Köln, Münster, Paderborn, Trier. Nach aml. Quellen bearbeitet Passau. Redaktion des General-Schematismus 1894. — Dazu die Schematismen der einzelnen bischöflichen Diöcesen: Schematismus der Diöcese Brixen (Brixen 1894); Schematismus der Geistlichkeit des Bistums Passau (Passau 1894); Schematismus der Geistlichkeit des Erzbistums Bamberg (Bamberg 1894); Schematismus der Diöcese Würzburg (Würzburg 1894) u. s. f. unter demselben Titel für alle anderen Diöcesen Deutschlands und Österreichs.

P. Tschackert.

* **24.** Paul Guérin, Le Pouvoir Temporel. Étude sur la chute et sur le rétablissement de la souveraineté territoriale du pape. Lyon 1892, XI 384 S. Der Verfasser, Advokat an dem Appellationsgerichtshof in Lyon, plaidiert mit großer Wärme für die Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes. Ihr Zusammenbruch war die Frucht des Hasses gegen die katholische Religion (S. 25), und alle Versuche, die gewaltsame Beseitigung der weltlichen Herrschaft des Papstes aus der italienischen Einheitsbewegung und der schlechten Regierung des Kirchenstaates zu rechtfertigen, sind nichtige Vorwände (S. 55—96). Aber wichtiger als die Erklärung des jetzigen Zustandes ist unserm Publizisten der Nachweis, daß die Wiederherstellung des früheren notwendig ist. Die ganze Menschheit braucht nur ein offenes Auge für das, was ihr förderlich ist, zu erhalten, um dieselbe dringend zu wünschen. Ist doch das Papsttum die Mutter der christlichen Zivilisation, es hat die Sklaverei abgeschafft und die Entfaltung alles menschlichen Wissens befördert, es war der Schiedsrichter der Völker und will dies auch in Zukunft sein, speziell zwischen Frankreich und Deutschland (dabei wird die Rückgabe von Elsass und Lothringen S. 156 als selbstverständlich vorausgesetzt) u. s. w.; für das Papsttum selbst ist auf der anderen Seite der Besitz des Kirchenstaates unerläßlich, wie Vernunft und Geschichte beweisen. Und was hindert die Wiederherstellung des Status quo ante? Es stehen im Wege die Einheit Italiens und die aus dem Gegensatz zwischen Frankreich und Deutschland hervorgegangene Tripelallianz, vor allem aber, und

das ist die Hauptsache, die Macht der Freimaurer (S. 211—243). Trotz alledem muß die Zurückgabe des Kirchenstaates erfolgen, denn die Revolution steht vor der Thür, welche nur durch das restaurierte Papsttum niedergehalten werden kann. Aber wie die Entwicklung rückgängig machen? Wir hören verschiedene Vorschläge, zunächst den eines freundschaftlichen Vergleichs zwischen Papsttum und italienischer Regierung, und wenn die letztere sich weigert, sollen die auswärtigen Mächte intervenieren und auf einem Kongress die grossen internationalen Fragen lösen, und zwar die Sklaverei in Afrika, die Arbeiterfrage, die Abrüstung Europas und — la question du pouvoir temporel (S. 287). Die Neutralisierung des Kirchenstaates unter Garantie der Grossmächte ähnlich der Belgiens und der Schweiz (S. 302) wird die Lösung bringen. — Wir sehen also, daß die Gedankenfolge des französischen Ultramontanen von der des deutschen sich nur dadurch unterscheidet, daß sie das nationale Kolorit schärfer hervortreten läßt.

Mirbt.

25. Th. Kolde, Die kirchlichen Bruderschaften und das religiöse Leben im modernen Katholizismus. Eine zeitgeschichtliche Studie. Erlangen 1895. Fr. Junge. 8^o. 48 S. M. 0,75. Ein sehr interessantes und durchaus zeitgemäßes Schriftchen, welches aus einem vom Verfasser im Februar d. J. in Frankfurt a. M. gehaltenen Vortrage hervorgegangen ist. Verfasser ist es trefflich gelungen nachzuweisen, daß der in unsern Tagen auch an politischer Bedeutung immer mehr zunehmende Ultramontanismus gegenwärtig hauptsächlich durch die gewaltig entwickelten und ungemein geschickt organisierten Bruderschaften gefördert wird. Kolde charakterisiert in dieser Hinsicht vornehmlich das Treiben der marianischen Kongregationen, der von den Servitenmönchen geleiteten Herz-Mariäbruderschaften, des grossen marianischen Sühnungsvereins, des Gebetsvereins Unserer lieben Frau vom heiligsten Herzen, der seinen Hauptsitz in Innsbruck hat, und der auf die Verehrung des heiligen Antonius von Padua abzielenden Bruderschaft der Tertiärer unter dem Namen des dritten Ordens des hl. Franziskus. Besonders dankenswert erscheinen die ausführlichen Mitteilungen über die von den Servitenmönchen herausgegebene Monatsschrift „Monatrosen, Sendbote des heiligsten Herzens Mariae“, redigiert von P. Joh. Paul M. Moser, Servitenordenspriester. Innsbruck, Vereinsbuchhandlung, bis jetzt 24 Jahrgänge, nebst dem dazu gehörigen Nachrichtendienst unter dem Titel „Gnadenblüten“, d. h. besonderen Gebetserhörungen und die deutschen Organe des dritten Ordens, das Franzisciglöcklein, Monatsschrift für die Mitglieder des dritten Ordens des hl. Franziskus (Innsbruck, ebendasselbst) und das kleinere vom Welt-

priester M. Müller zu Limburg a. d. Lahn herausgegebene Franziskusblatt. Leider beträgt, wie Verfasser angiebt, z. B. die Mitgliederzahl des Gebetsvereins Unserer lieben Frau vom heiligsten Herzen 1612036 Personen, die des großen marianischen Sühnungsvereins etwa 50000, ein beredtes Zeugnis der Zeit.

Löschhorn.

26. Felix Korum, Wunder und göttliche Gnadenerweise bei der Ausstellung des heiligen Rockes in Trier im Jahre 1891. Aktenmäßig dargestellt. Trier 1894. Der Verfasser zählt 11 sichere „Wunder“ und 27 „Gnadenerweise“ auf, welche durch Berührung Kranker mit dem „heiligen Rocke“ eingetreten sein sollen. — Erwägt man, daß bei der Ausstellung der Reliquie circa 10000 bis 20000 Kranke sie berührt haben dürften, so sind die 38 „Heilungen“ ein geringer Prozentsatz. Die „Heilungen“ betreffen ferner fast alle irgendwie Gelähmte, unter diesen neunzehn ledige ältere weibliche Personen, neun Kinder unter vierzehn Jahren, sieben Männer und nur drei Ehefrauen; ihre physische Veränderung ist sehr leicht auf natürlichem Wege erklärbar, nämlich durch „Selbstsuggestion“. Der einzige schwer zu erklärende Fall ist die Heilung eines Lupus-Kranken; indes kann Lupus, wie Tuberkulose, gelegentlich zum Stillstand kommen und heilen, wie mir ärztlicherseits mitgeteilt ist. — Zur Kritik dieser Schrift: Friedr. Jaskowski, Der Trierer Rock und seine Patienten vom Jahre 1891. Saarbrücken 1894.

(Leo XIII. :) Rundschreiben, erlassen am 22. Sept. 1891, 8. Sept. 1892 und 8. Sept. 1893 von ... Leo XIII., über den marianischen Rosenkranz (deutsch und lat.). Freiburg 1894. (80 Pf.) — Rundschreiben, erlassen am 18. November 1893, über das Studium der heiligen Schrift (deutsch und lat.). Ebendasselbst (69 S. gr. 8^o) 70 Pf. — Sendschreiben v. 20. Juni 1894 (über die Vereinigung im Glauben). Ebendasselbst 40 Pf.

* **27.** L. v. Hammerstein, Begründung des Glaubens. Teil III, Katholizismus und Protestantismus. Mit einer graphischen Darstellung der hauptsächlichsten christlichen Konfessionen. (Trier 1894.) — Die vorliegende Schrift ist eine jesuitische Polemik gegen den Protestantismus. Sie bildet den dritten Band eines Gesamtwerkes, welches den Titel „Begründung des Glaubens“ führt. (Der erste Teil war den „Gottesbeweisen“, der zweite dem Wesen des „Christentums“ gewidmet.) Der Unterschied des römischen Katholicismus und des Protestantismus wird in der Form eines Zwiegesprächs zwischen einem lutherischen Pfarrer und einem römisch-katholischen Mönche dergestalt vorgeführt, daß die jesuitisch-katholischen Argumente den nach der äußeren Einheit der Kirche strebenden Lutheraner

schliesslich zur Konversion bewegen. Ein echter Jesuitenkniff (von befreundeter Seite als „Meistergriff“ charakterisiert) ist die beigegebene „graphische Darstellung der christlichen Konfessionen“. Eine objektive Geschichtsschreibung braucht sich meines Erachtens mit diesem neuesten Produkte des Verfassers des „Edgar“ nicht zu beschäftigen; aber als Polemik gegen uns ist es pathologisch interessant.

* 28. *L'université catholique. Revue mensuelle* publiée sous la direction d'un comité de professeurs des facultés catholiques de Lyon (A Lyon, Facultés catholiques, 25 rue du Plat et à la librairie Emmanuel Vitte, place Bellecour 3). — Nouvelle série. Tome XII (1893) enthält zur Kirchengeschichte p. 32 ff.: Die Fortsetzung und den Schluss von C. Douais, „Les confessions de s. Augustin“; p. 61 ff. Die Fortsetzung und den Schluss von Comte Joseph Grabinski, „La renaissance catholique en Angleterre et le cardinal Newman“; p. 409 ff. Ant. Ricard, „Le cardinal Fesch à l'archevêché de Lyon, d'après des documents inédits“; p. 481 ff. Ph. Gonnet, S. François de Sales et la nouvelle édition de ses oeuvres“ (publiées) sur l'invisitation de Mgr. Isoard, évêque d'Annecy, par les soins des Religieuses de la Visitation du premier monastère d'Annecy). — Tome XIII (1893) p. 186 ff. R. P. Belon, Jean Bréhal et la réhabilitation de Jeanne d'Arc; p. 58 ff. Pastor, Jean Janssen; Fortsetzung p. 230 ff. 413 ff. — Über Charakter und Tendenz dieser Revue ist früher berichtet.

* 29. Geschichtsblätter des deutschen Hugenotten-Vereins. Zehnt III, Heft 1 bis 10. (Magdeburg. Heinrichshofensche Buchhandlung 1894.) Durch dieses sehr lehrreiche Unternehmen soll der Sinn für die Vergangenheit der hugenotischen Gemeinden in Deutschland geweckt werden; die Hefte 1—9 sind daher mehr volkstümlich und allgemein verständlich gehalten; das Schlussheft aber bringt ausschliesslich Quellen zur Geschichte reformierter Emigranten-Gemeinden. Der Inhalt ist im einzelnen folgender: Heft 1: Zur Geschichte der französisch-reformierten Gemeinde in Altona. (v. F. Albrecht). — Heft 2: Die Fremdenkolonie in Billigheim und Umgebung (v. Th. Gümbel). — Heft 3: Geschichte der wallonisch-reformierten Gemeinden zu Frankenthal (von Lic. Cuno). — Heft 4: Die französische Kolonie in Halle a. S. (von G. Beelitz). — Heft 5 und 6: Die Waldensergemeinde Pérouse in Württemberg (von W. Kopp). — Heft 7 und 8: Die französische Kolonie in Bückeburg (von D. Friedr. H. Brandes). — Heft 9: Die Waldenserkolonie Dornholzhausen (von L. Archard). — Heft 10: Ur-

kunden zur Geschichte hugenottischer Gemeinden in Deutschland (herausg. von Lic. Dr. Henri Tollin) und zwar: Hessische Urkunden zur Waldensergeschichte von 1699 bis 1717, Hamelnsche Urkunden, betreffend die dortige französische Kolonie von 1699 und Bückeburger Urkunden über die dortigen Réfugiés von 1692—1738. Angehängt ist ein Register zum III. Zehnt der hugenottischen Geschichtsblätter.

* **30.** Richard Ehrenberg, Altona unter Schauenburgischer Herrschaft. VII^{tes} Heft]: Die Jesuiten-Mission in Altona. (Altona, J. Harders Verlag 1893, S. 1—70, gr. 8^o). In einer Sammlung von Arbeiten, welche den Zweck verfolgen, die Geschichte Altonas unter schauenburgischer Herrschaft (von 1536 bis 1640) wissenschaftlich begründet zur Darstellung zu bringen, ist dieses das siebente und letzte Heft. Es behandelt einen lehrreichen Ausschnitt aus der Geschichte der Gegenreformation. Unter dem Grafen Adolf XIV. (1592—1601) begannen hier Jesuiten, die durch private Beziehungen zu ausländischen, meist italienschen Kaufleuten in Hamburg, wo sie ansässig waren, Beziehungen genommen hatten, auch in Altona mit Feuereifer ihr Bekehrungswerk und betrieben es mit vielem Geschick, bis sie 1612 verjagt wurden. — Der Verfasser ist der Meinung, daß die Jesuiten, falls sie an der Religionsfreiheit teilnehmen dürfen, nur Zank und Unruhe in die Bevölkerung bringen. Die Geschichte ihrer Mission in Altona giebt dafür einen neuen Beweis. — F. Nägner, Zur Geschichte der Jesuiten-Mission in Altona in „Zeitschrift des Vereins für Hamburger Geschichte“. Bd. IX, Heft 3 (1894).

* **31.** A. L. Gräbner (Prof. der Theologie am Konkordia-Kollege zu St.-Louis), Geschichte der Lutherischen Kirche in Amerika. Erster Teil. (St. Louis, Mo., Concordia Publishing House, 1892f.; 726 S. gr. 8^o). Auf der Grundlage eines reichhaltigen und hier zum erstenmale zusammengebrachten Materials erzählt der Verfasser in ausführlicher Breite die Schicksale der lutherischen Pastoren, ihrer Gemeinden und Synoden in Amerika vom 17. Jahrhundert bis zur ersten konstitutionellen Versammlung der lutherischen Generalsynode zu Frederick in Maryland 1821, aber ohne jeden Zusammenhang mit der politischen und der Kulturgeschichte. Wie man früher Missionsgeschichte schrieb, indem man die Bekehrungsgeschichten der einzelnen Neophyten an einander reihte, so ist ähnlich auch dieses Buch verfaßt. Der Charakter desselben wird außerdem vom erbaulichen Interesse beeinflusst. Dogmatisch führt sich uns der Verfasser als „einen in allen Stücken bekenntnistreuen Lutheraner“ vor; von diesem Standpunkte aus habe er die geschichtlichen Erscheinungen geschaut und dargestellt. Da zahlreiche Quellen benutzt sind, die

uns in Deutschland nicht zu Gebote stehen, so wird man das Buch gern zum Nachschlagen benutzen, wozu ein beigelegtes Register gute Dienste leistet.

32. Ed. Siedersleben, Geschichte der Union in der evang. Landeskirche Anhalts. Dessau, R. Kahle, 1894. 175 S. gr. 8^o. [Auf pietistisch-reformiertem Standpunkte.]

33. A. Gindely, Geschichte der Gegenreformation in Böhmen. Nach dem Tode des Verfassers hrsg. von Th. Tuptetz. Leipzig, Duncker & Humbl, 1893.

34. Carl v. Schmidt-Phiseldeck, Das evangelische Kirchenrecht des Herzogtums Braunschweig. Wolfenbüttel 1894.

35. C. Grünhagen, Das Bistum Breslau nach dem Tode Friedrichs d. Gr. in Zeitschr. des Vereins f. Geschichte u. Altertum Schlesiens, Bd. XXVIII.

* **36.** Gegenreformation auf dem Eichsfelde. Levin Frh. von Wintzingeroda-Knorr, Die Kämpfe und Leiden der Evangelischen auf dem Eichsfelde während dreier Jahrhunderte. Heft II (Halle, Max Niemeyer, 1893), 128 S. 8^o. — Schriften des Vereins f. Ref.-Gesch. Nr. 42. Enthält die Vollendung der Gegenreformation und die Behandlung der Evangelischen auf dem Eichsfelde seit der Beendigung des Dreißigjährigen Krieges. Die sehr lehrreiche Arbeit schließt mit einem Hinblick auf die eichsfeldischen Verhältnisse der Gegenwart, die „wieder den Zuständen vor 200—300 Jahren ähnlich zu werden beginnen“ (S. 113).

* **37.** F. Frensdorff, Halle und Göttingen. Rede . . . am 27. Januar 1894 im Namen der Georg-Augusts-Universität gehalten. Göttingen (Universitätschrift). 28 S. gr. 8^o. In dieser auf sorgsamem Quellenstudien ruhenden Festrede behandelt der Verfasser den Einfluss der Universität Halle auf den Betrieb der Wissenschaften überhaupt und auf die Gründung und Leitung der Göttinger Universität im besonderen. Uns Theologen, die wir seit Tholuck zu leicht geneigt sind, in Christian Thomasius nur den aufgeklärten oberflächlichen Publizisten zu sehen, muß der Nachweis seiner objektiv begründeten wissenschaftlichen Bedeutung auf dem Gebiete des Rechtes sehr wertvoll sein. Während das bloß gelehrte Wissen der Professoren des 17. Jahrhunderts eine Entfremdung der Wissenschaft vom Leben herbeigeführt hatte, wird durch Thomasius in Halle die Wissenschaft auf das im Leben Verwendbare zurückgeführt. In ihrer Weise erstrebten die pietistischen Theologen dort Ähnliches. Die ganze Universität repräsentiert daher eine „Abwendung vom Pedantismus“. In vielfachen Beziehungen wurde diese schnell aufgeblühte Hochschule für die Stiftung der Universität Göttingen maßgebend, und erwähnt mag nur noch besonders werden, daß ihr erster

gefeierter Kurator, Gerlach Adolf von Münchhausen, in dessen Hand ihre Geschieke fast ein halbes Jahrhundert lagen, selbst in Halle studiert und der Halleschen Universitätseinrichtung den Vorrang vor der Jenaischen gegeben hatte. Münchhausen hatte in Halle als aufmerksamer Zuhörer von Thomasius „die Verhältnisse aufmerksam beobachtet und die Methode der Dozenten ebenso wie die wissenschaftlichen und sozialen Zustände unter Professoren und Studenten“ kennen gelernt. Es war auch kein Zufall, daß er als Kurator von Göttingen in die theologische Fakultät gerade Lorenz von Mosheim berief, dem bei seiner hohen Wissenschaftlichkeit doch auch das beste Teil vom Pietismus eigen war, die Betonung des praktischen Christentums und die Erhabenheit über allen schulmäßigen Formalismus.

* 38. Waldenserkirche. Jahresbericht über die Evangelisations-Thätigkeit der Waldenserkirche in Italien (für das Jahr 1893). Herausgegeben von Dr. M. Prochet, Präsident des Evangelisten-Komitees in Rom 1894. — Die Waldenserkirche arbeitet danach in der Stille weiter; ein greifbarer Fortschritt ist in ihren Erfolgen nicht zu konstatieren. Sie zählt 44 Gemeinden mit 141 angestellten Arbeitern und 55 Stationen; sonntägliche Zuhörer 7408, gelegentliche Hörer 53862, Kommunikanten 4871. Aber die Waldenser arbeiten in unentwegter Hoffnung fort, und auch über ihre zur Zeit „höchst schwierige“ finanzielle Not hoffen sie mit Hilfe der evangelischen Glaubensgenossen, an welche sie hier „einen besonderen Notschrei“ richten, hinwegkommen zu können.

39. Franz Blanckmeister, Die theologische Fakultät der Universität Leipzig. Geschichte einer altberühmten theologischen Bildungsstätte. Leipzig 1894. [Populäre Broschüre.]

* 40. Henri Tollin, Geschichte der französischen Kolonie von Magdeburg. Jubiläumsschrift. Bd. III, Abtl. 1, B (Magdeburg, Verlag der Faberschen Buchdruckerei, 1893. 896 S. 8^o). Dieser Teil der umfassenden Jubiläumsschrift soll auf geschichtlichem Wege den Nachweis der Leistungen der Magdeburger französischen Kolonie erbringen; sein Spezialtitel lautet: „Vom Nutzen des Refuge insbesondere in Magdeburg“. Dieser Nachweis ist dem ungemein belesenen und unermüdlich fleißigen Verfasser aufs glänzendste gelungen. Er handelt zuerst von „den Militärs und dem Adel der französischen Kolonie von Magdeburg“; dabei führt er uns unter den französischen Offizieren Magdeburgs 6 Generalissimi, 3 Generale der Infanterie, 16 Generallieutenants, 16 Generalmajors, 13 Oberstlieutenants, 22 Majors, 40 Hauptleute und 58 Lieutenants vor. Dem hugenottischen Adel Magdeburgs, dessen Prinzip war „sauver nos âmes“, zollt Tollin hohe Bewunderung. In einem zweiten Teile

wird der Einfluss der hugenottischen Kolonie Magdeburgs auf Fabrikwesen, Handel und Handwerk nachgewiesen; wir sehen französische Großmanufakturen, französische Mühlen, aber auch Kleinbetriebe mannigfachster Art entstehen. Die bunten Mitteilungen darüber verdienen alle Beachtung vonseiten der Kulturhistoriker Deutschlands; aber auch der Kirchenhistoriker wird mit Bewunderung den Segen betrachten, welcher unserm Vaterlande aus der Aufhebung des Ediktes von Nantes erwachsen ist. Die Benutzbarkeit auch dieses starken Bandes hat der Verfasser durch Hinzuziehung eines detaillierten Inhaltsverzeichnisses und sorgsam angefertigten Registers wesentlich erleichtert. — Bd. III, Abtl. 1, C (1894. 1326 S. 8^o). Mit bewunderungswürdiger Detailkenntnis hat der unermülich fleißige Schriftsteller hier die Geschichte seiner Gemeinde geschrieben, um den Beweis zu erbringen, daß innerhalb der Kirche des Refuge in Preußen der magdeburgischen Gemeinde ein Ehrenplatz gebührt. Er behandelt zu diesem Zwecke den Gottesdienst, die Kirchenbeamten, die kirchlichen Gebäude, die Arbeiten des Presbyteriums und das Verhältnis der Magdeburger französischen Gemeinde zu den andern evangelischen Gemeinden Magdeburgs, zu den französisch-reformierten der Provinz Sachsen, zum Consistoire français de Berlin u. s. w. Seiner Gemeinde hat der Verfasser ihre Geschichte festgelegt und sich dadurch ein großes Verdienst erworben; wir Nicht-Magdeburger können eine Kirchengemeinde einer einzelnen Gemeinde von 1326 Seiten nur als Nachschlagebuch gebrauchen, was der Verfasser uns durch sein sorgsames Register erleichtert hat. Der Standpunkt des Verfassers ist durch seine zahlreichen andern Publikationen bekannt; in seinem Denken durchaus hugenottisch, meint er hier (S. 1263): „Calvin nahm die Welt; Luther Deutschland“, plädiert aber begeistert für eine freie Union zwischen Lutheranern und Reformierten, jedoch unter zäher Festhaltung und Weiterbildung der reformierten Kirche. Dem „Staats-episkopat“ sagt er (S. 1290) „Gemeingefährlichkeit“ nach.

41. F. Scheichl, Bilder aus der Zeit der Gegenreformation in Österreich, im Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich, 15. Jahrg., 1. Hft. (1894).

* 42. L. Schauenburg (Pastor), Hundert Jahre Oldenburgischer Kirchengeschichte von Hamelmann bis auf Cadovius (1573—1667). Ein Beitrag zur Kirchen- und Kulturgeschichte des 17. Jahrhunderts, 1. Bd. (Oldenburg, Richard Stalling, 1894. 487 S. 8^o. Preis 9 Mk.). Da es bis jetzt eine Gesamtkirchengeschichte des heutigen Großherzogtums Oldenburg nicht gibt, so ist dieser Ausschnitt, welcher die Kirchengeschichte der alten Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst vom Amts-

antritt des ersten luth. Superintendenten Hamelmann 1573 bis zum Tode des oldenburgischen Grafen Anton Günther 1667 enthält, sehr willkommen zu heißen. Gegen diese Abgrenzung des Stoffes ist nichts einzuwenden. Der Verfasser beherrscht sein Gebiet ausgezeichnet, hat streng sachlich, aber mit innerer Teilnahme am Gegenstande geschrieben; und nicht nur kirchengeschichtliches Material im engeren Sinne bietet er, sondern auch kulturgeschichtliche Mitteilungen von allgemeinem Interesse, wie Güter- und Bauverhältnisse, Bildungsstand, Volksschulwesen u. dgl., sind in dankeswertester Weise eingeflochten. Das Buch ist reich an bisher unbekanntem, aus archivalischen Quellen geschöpften Einzeldaten über Einzelgemeinden, Superintendenten und Pastoren der oldenburgischen Grafschaft und wird gerade dadurch die Forschung auf dem Gebiete der niedersächsischen Kirchengeschichte erheblich fördern. Dringend notwendig ist aber ein Register über Personen und Sachen, welches hoffentlich im Schlußbande dieser wertvollen Arbeit nicht fehlen wird.

*43. J. Pfothenhauer, Die Missionen der Jesuiten in Paraguay, drei Teile (Gütersloh, Bertelsmann, 1893. 3. Teil). Eine sehr fleißig nach den Quellen gearbeitete Schrift; ihr Verfasser sieht in dem Zusammenbruch des Missionsstaates ein Gottesgericht über die jesuitische Mission.

44. Hofmann, Reformationsgeschichte der Stadt Pirna. Nach urkundlichen Quellen dargestellt. [Aus: Beiträge z. sächs. Kirchengesch. 1893.] Leipzig, Glauchau, A. Peschke, 1894. 329 S. gr. 8^o.

45. Max Lehmann, Preußen und die katholische Kirche seit 1640. 7. (Schluß-)Teil. Leipzig 1894. [Behandelt die Zeit von 1793 bis 1797 und bringt Nachträge zu allen Teilen.]

*46. Johannes Sembrzycki, Die polnischen Reformierten und Unitarier in Preußen. Nach gedruckten und ungedruckten Quellen. Königsberg i. Pr., Ferd. Beyers Buchhandlung (Thomas & Oppermann), 1893. (Sonderabdruck aus „Altpreuß. Monatsschrift“, Bd. XXX, 1. 2, S. 1—100.) — Der um die Geschichte des Protestantismus in Polen sehr verdiente Autor (ein Nicht-Theologe in Ostpreußen) hat hier auf Grund zahlreicher Handschriften und Druckwerke wieder einen schätzbaren Beitrag zur polnischen Reformations- und ostpreussischen Provinzialgeschichte geliefert. Da er bei uns in Deutschland einer der wenigen Schriftsteller ist, welche die polnische Sprache verstehen und zugleich mit Liebe die Geschichte der evangelischen Polen durchforschen, so darf er für jede Arbeit, welche seine sachkundige Feder uns schenkt, auf unser dankbares Interesse rechnen. Die vorliegende Arbeit handelt I) von

den litauisch-polnischen Reformierten bis zum Vertrage von Wehlau 1657; II) von den Unitariern in Ostpreußen; III) von den litauisch-polnischen Reformierten seit Ernennung Boguslaws Radziwill zum Statthalter bis zur Gründung der Königsberger Gemeinde und IV) von der polnisch-reformierten Gemeinde in Königsberg bis zum Tode des letzten polnischen Pfarrers Stephan Wannowski (gest. 1812). In einem Anhange giebt Sembrzycki eine Übersicht über die aus dem polnischen Litauen stammenden Studenten der Universität Frankfurt a. O. — Wenn es dem Verfasser nun auch gelänge, eine Geschichte der polnischen Reformationsbestrebungen von etwa 1524 an (das ist wohl der Anfang?) zunächst bis zum Tode Sigismunds I., sodann bis 1572, aus sicheren Quellen zu geben — das könnte uns ein großer Gewinn sein!

47. Kleinert, Der preussische Agenden-Entwurf in Theol. Stud. u. Krit. 1894, 3. — Th. Förster, Bedeutung und Gebrauch des apost. Bekenntnisses im Kultus mit Bezug auf die neue Agende. Halle 1894. *P. Tschackert.*

* 48. H. Trusen, Das preussische Kirchenrecht im Bereiche der evangelischen Landeskirche. Zum praktischen Gebrauche für Geistliche, Richter und Verwaltungsbeamte aus der Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung erläutert. Zweite Auflage. Berlin, J. Guttentag, 1894. XII u. 724 S. Hierzu ein im gleichen Jahre erschienener Nachtrag S. 725—739. — Das Buch ist, wie schon der Titel bemerkt, nur zum praktischen Gebrauche bestimmt und erfüllt diesen Zweck in trefflicher Weise. Es bringt den gegenwärtigen Rechtszustand der preussischen evangelischen Landeskirche zur übersichtlichen Darstellung, indem es die wichtigeren Kirchengesetze und Staatsgesetze kirchlichen Inhalts abdruckt und unter dem Texte Reskripte des Oberkirchenrats, Verfügungen des Kultministeriums, Erkenntnisse der obersten Gerichtshöfe etc. zur Erläuterung beifügt. Dafs Verfasser nicht wenigstens den Text der Rheinisch-Westfälischen Kirchenordnung mitteilt, bedauern wir; es ist dies ein Mangel des Werks, der durch den im Vorwort angegebenen Grund nicht gerechtfertigt wird. Störend ist es ferner, wenn der Text durch die Erläuterungen und ergänzenden Mitteilungen mehrere Seiten lang unterbrochen wird (vgl. z. B. S. 126—136, wo unter dem Text ein Kirchengesetz mit 59 Paragraphen abgedruckt ist, das besser in den Anhang verwiesen wäre). Der Nachtrag giebt u. a. insbesondere das wichtige Staatsgesetz vom 28. Mai 1894, das die kirchliche Gesetzgebung von einigen Fesseln der staatlichen befreit. Die äufsere Ausstattung des Buches verdient alles Lob. *Rieker.*

49. Dr. Friedrich Bienemann jun., Werden und Wachsen einer deutschen Kolonie in Süd-Rufsland. Geschichte der ev.-luth. Gemeinde zu Odessa. Riga 1893. 460 S. gr. 8^o. — Quellenmäßsig und mit urkundlichen Beilagen.

50. H. Wäntig, Die Verfassungsgesetze der ev.-luth. Landeskirche des Königreichs Sachsen sowie die für dieselbe erlassenen Gesetze und Verordnungen. Leipzig 1894. 563 S. 8^o.

***51.** Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte, herausg. von Dibelius und Brieger. 9. Heft. Leipzig 1894. 272 S. gr. 8^o: Georg Müller, Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der sächsischen Landeskirche. Der Verfasser, Oberlehrer am Wettiner Gymnasium zu Dresden, hat in der Gehe-Stiftung daselbst, welche das Interesse an der Verwaltung von Staat und Gemeinde fördern will, über obiges Thema neun zusammenhängende Vorträge gehalten, von denen im vorliegenden „Hefte“ ihrer fünf gedruckt vorliegen; sie behandeln auf Grund eines reichen gedruckten und handschriftlichen (archivalischen) Quellenmaterials das Gebiet der sächsischen Landeskirche, das landesherrliche Kirchenregiment, die kirchlichen Behörden, die Kirchenvisitationen und Kirchenordnungen, Lehre und Bekenntnis, Bekenntnisverpflichtung und Zensur. Ein dankenswertes Register erhöht die Brauchbarkeit dieses trefflichen Werkes, das weit über die Grenzen der sächsischen Landeskirche hinaus Beachtung verdient.

***52.** Franz Blanckmeister: „Aus dem kirchlichen Leben des Sachsenlandes“. Kulturbilder aus vier Jahrhunderten. Leipzig, Druck und Verlag von Fr. Richter, 1893. — Der verdienstvolle Herausgeber der Zeitschrift „Das Pfarrhaus“, Pastor Blanckmeister in Dresden, ist seit langer Zeit damit beschäftigt, den Sinn für die Kirchengeschichte seines engeren Vaterlandes in den weiteren Kreisen der Gebildeten daselbst zu wecken, weil es nach seiner Angabe dort noch an Kenntnis der kirchengeschichtlichen Vergangenheit fehlt. Mit liebevollem Verständnis und reichem Wissen bietet er zu diesem Zwecke die vorliegenden „Kulturbilder“ in einzelnen Heften. Im ersten Hefte zeichnet er den „sächsischen Volkscharakter“ und sein Verhältnis zum Evangelium; im zweiten bespricht er „die erste theologische Zeitschrift“, die noch heute wertvollen „Unschuldigen Nachrichten“ Löschers; im dritten „die sächsischen Buftage“.

P. Tschackert.

53. Seinem Aufsätze über das Breslauer Bistum nach dem Tode Friedrichs des Großen in Bd. XXVIII der Zeitschrift des Vereins für Gesch. und Altert. Schlesiens hat C. Grünhagen kürzlich in Bd. XXIX (1895), S. 35ff. eine lehrreiche Studie

über „Die kath. Kirche in Schlesien am Ausgange des vorigen Jahrhunderts“ folgen lassen. Man sieht hier, wie die Aussöhnung des kath. Klerus mit der preussischen Herrschaft durch den Schrecken gefördert wurde, den Josephs II. sich übersteigende Reformen hervorriefen. Preussens kühl ablehnende Haltung gegenüber den Bestrebungen des deutschen Episkopats von 1786 führte die freundlichsten Beziehungen zwischen Rom und Berlin herbei. Zahlreiche Mitteilungen illustrieren das kollegiale, freundschaftliche Verhältnis, das zwischen beiden Konfessionen unter der Aufklärungszeitströmung auf den verschiedensten Gebieten der kirchlichen Praxis Platz griff. Auch die im ganzen sehr wohlwollende Behandlung der Klöster durch die Regierung findet urkundliche Beleuchtung. *G. Kawerau.*

* 54. Strafsburger Theologische Studien, herausg. von Ehrhard und Müller. 2. Band, 1. Heft: Die Strafsburger Diöcesansynoden von M. Sdralek. Freiburg im Breisgau 1894. 168 S. gr. 8^o. Der Verfasser erzählt in dem ersten Teile seines Buches die Geschichte der Strafsburger Diöcesansynoden vom Ende des zehnten bis in das siebzehnte Jahrhundert, wo noch unter französischer Zeit Synoden zu Strafsburg gehalten worden sind. Seine Erzählung ist lediglich wissenschaftlich gehalten, so daß die Geschichte des Strafsburger Klerus eine sehr dankenswerte Bereicherung erfährt. Der Standpunkt des Verfassers ist der streng vatikanisch gläubige, wonach Synoden überhaupt nicht mehr nötig sind; sie kommen nur noch als „außerordentliche kirchliche Regierungsmittel“ in Betracht, und es sei „unleugbar, daß ihre Zwecke durch die modernen Verkehrsmittel rascher erreicht werden können“. Im zweiten Teile berichtet der Verfasser über die Handschriften der Strafsburger Synodalstatuten und veröffentlicht eine wertvolle Reihe von Aktenstücken zur Strafsburger Kirchengeschichte des 14. Jahrhunderts.

55. Prof. Dr. Herm. Zschokke, Geschichte des Metropolitankapitels zum heil. Stephan in Wien [nach Archivalien]. Wien 1894. 428 S.

56. Mart. Beck, Abraham a Sancta Clara. Ein Erinnerungsblatt u. s. w. Wissenschaftliche Beilage Nr. 79 der Leipziger Zeitung (1894).

57. Prof. D. theol. Michael Baumgarten. Ein aus 45jähr. Erfahrung geschöpfter Beitrag zur Kirchenfrage. Aus handschriftlichem Nachlafs herausgegeben von Past. H. H. Studt. 2 Bände. Kiel, Homann (1891).

58. Fr. Leitschuh, Franz Ludwig von Erthal,

Fürstbischof von Bamberg und Würzburg, Herzog von Franken. Ein Charakterbild nach den Quellen bearbeitet. Mit 10 Vollbildern. Bamberg 1894 (256 S. 8^o). — [Ein Panegyrikus auf den josephinisch aufgeklärten Prälaten, den der Verfasser noch über Friedrich II. („den Einzigen“) und über Joseph II. erhebt.]

* 59. (Georg Forster.) Deutsche Litteraturdenkmale des 18. und 19. Jahrhunderts, begründet von B. Seuffert u. s. w. 46/47: Ausgewählte kleine Schriften von Georg Forster, herausg. von Alb. Leitzmann. (Stuttgart, Göschensche Verlagshandlung, 1894. 165 S. 8^o.) — Georg Förster, der bekannte Mainzer Demokrat zur Zeit der französischen Revolution soll, dazu will diese Ausgabe helfen, nachdem er „über Gebühr vernachlässigt und fast vergessen“ sei, „seine wohlverdiente Stellung unter den Klassikern des deutschen Gedankens und der deutschen Prosa“ wieder erhalten. Unter den acht hier neu gedruckten kleineren Schriften interessiert uns (Nr. VI) die „über Proselytenmacherei“ (1789), worin Forster sein eigenes rein individualistisches Glaubensbekenntnis gegen jeden Despotismus, religiösen wie politischen, klar und umfassend niedergelegt hat (S. 107—137 bei Leitzmann); er verlangte Freiheit, politische und Gewissensfreiheit, als Unbeschränktheit des Individuums. Seine darauf bezüglichen Grundgedanken finden sich hier S. 136. 137.

* 60. Hugo Landwehr, Die Kirchenpolitik Friedrich Wilhelms, des Großen Kurfürsten. Auf Grund archivalischer Quellen. (Berlin, Ernst Hofmann & Co., 1894. 385 S. 8^o.) — Über die evangelische Kirchenpolitik des Großen Kurfürsten wird hier zum erstenmal auf Grund umfassender Archivalien berichtet, während wir aus Max Lehmanns großem Werke „Preußen und die katholische Kirche, 1. Band die katholische Kirchenpolitik dieses Fürsten bereits kennen. Neu ist an Landwehrs Darstellung aus der Fülle von bisher unbekanntem einzelnen Thatsachen die Gesamtauffassung, wonach die bisherigen landläufigen Darstellungen die Lutheraner als Friedenstörer erscheinen lassen, während nach Landwehrs Urteil die Reformierten ebenso kampflustig waren als ihre Gegner. Sodann, was den Kurfürsten selbst betrifft, so habe er überhaupt keine sogenannte kirchliche „Unionspolitik“ getrieben, sondern „eine brüderliche Verträglichkeit“ der Lutheraner und der Reformierten angestrebt, weil es ihm als Landesherrn darauf angekommen sei, daß seine Religion nicht von seinen lutherischen Landeskindern als ketzerisch angesehen, sondern als gleichberechtigt mit der ihrigen anerkannt werde. Der Verfasser behandelt in zwei Teilen die Kirchenpolitik des Kurfürsten 1) gegenüber dem deutschen Reiche, 2) gegen-

über seinem eigenen Lande. Ob dafür die gewählten Titel „Reichspolitik“ und „Landespolitik“ richtig sind, ferner ob die Reihenfolge dieser beiden Teile glücklich gewählt ist, bleibt fraglich, doch ist dies Nebensache. Das Buch bringt eine sehr wertvolle Bereicherung unserer Kenntnis der Kirchengeschichte des 17. Jahrhunderts.

* **61.** (Götze.) „Deutsche Litteraturdenkmale des 18. und 19. Jahrhunderts, begründet v. Seuffert u. s. w. 43/45. Goezes Streitschriften gegen Lessing. Herausgegeben von Erich Schmidt. (Stuttgart, Göschensche Verlags-handlung 1893) — Die Gerechtigkeit des Historikers gebietet, daß neben Lessing auch dessen orthodoxer Gegner zu Worte kommt; deshalb müssen wir es mit Freude begrüßen, daß der Herausgeber dieser musterhaften Edition „zu Lessings Blättern die Urkunden seines Gegners legt“. Die Ausgabe enthält die Neudrucke von Johann Melchior Götzes folgenden zwei Streitschriften: 1. „Etwas Vorläufiges gegen des Herrn Hofrats Lessing mittelbare und unmittelbare feindselige Angriffe auf unsere allerheiligste Religion und auf den einigen Lehrgrund derselben, die heilige Schrift“ (Hamburg 1778) und 2. „Lessings Schwächen gezeigt von J. M. G.“. Drei Stücke (Hamburg 1778). Dazu einen Anhang: Aus den „Freywilligen Beyträgen zu den Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit“ (Hamburg 1774—1778) und Beitrag zum „Reichs-Postreuter“ (Altona 1777—1780).
P. Tschackert.

62. Karl Fey, Gustav Adolf im Lichte der Geschichte. Eine Antwort auf die ultramontanen Verlästerungen des Schwedenkönigs. Flugschriften des Evangelischen Bundes. 100/101. IX. Reihe 4/5. Leipzig 1894. C. Braun. 8°. 48 S. Mk. 0.50. Ein interessantes und wegen der gewonnenen Resultate recht beachtenswertes Schriftchen. Es richtet sich hauptsächlich gegen die bekannten ultramontanen Geschichtsschreiber Gfrörer, Onno Klopp, Jannssen, Knie und Annegarn, aber auch gegen die protestantischen Historiker H. Leo, K. A. Menzel und stellenweise gegen des jüngeren Droysen vielgelesenes Werk: „Gustav Adolf“, das in seinen Ergebnissen von denen des älteren Droysen (Geschichte der preussischen Politik. III, 1, 102—105) wesentlich abweicht. Verfasser zeigt an der Hand namentlich von Ranke, Opell: „Onno Klopp und die Geschichte des Dreißigjährigen Krieges“. 1862, S. 83, Venedeys Kritik des Kloppschen Werkes in Sybels „Histor. Zeitschr.“ 1862, S. 381—444, Wittich: „Magdeburg, Gustav Adolf und Tilly“ I, S. 500—502. 503. 564f., der sehr wichtigen Schrift von E. Gutjahr: „König Gustav Adolfs Beweggründe zur Teilnahme am deutschen Kriege, auf Grund bes. der schwe-

dischen Quellen aus den Jahren 1629 und 1630“. S. 71 (gegen Droysen), Kluckhohn: „Über Gustav Adolf“ im 45. Bericht des Göttinger Hauptvereins der evangelischen Gustav Adolf-Stiftung. 1891, S. 14f. und S. 18f. u. a., dafs die alte Ansicht über Gustav Adolfs Person und Absichten die einzig richtige ist, wenn auch unzweifelhaft feststeht, dafs den König, welcher sich, wie Fey S. 22 treffend hervorhebt, in einer ähnlichen Lage befand als Friedrich der Grofse vor Ausbruch des Siebenjährigen Krieges, in zweiter Linie politische Beweggründe nach Deutschland führten. Schliesslich stimmt Verfasser mit Recht den Urteilen Schillers, E. M. Arnchts, G. Freytags und besonders des Kirchengeschichtsschreibers Kahnis: „Der innere Gang des deutschen Protest“. 3. Auflage I. S. 75—78, wie auch Moltkes: „Gesammelte Schriften“. II. S. 185—187 bei. *Löschhorn.*

63. Emil Gutjahr, König Gustav II. Adolfs von Schweden Beweggründe zur Teilnahme am deutschen Kriege, auf Grund besonders der schwedischen Quellen aus den Jahren 1629 und 1630. Der evangelischen Schule ein Beitrag zur dreihundertjährigen Gedenkfeier an Gustav Adolfs Geburt. Leipzig 1894. 72 S. 8^o. [Der Verfasser weist als Hauptschlüssel zur Erkenntnis der Beweggründe Gustav Adolfs das Schreiben desselben an Oxenstjerna vom 18. Februar 1629 nach, in welchem der politische Beweggrund als Voraussetzung (aber nur als diese) zum religiösen Beweggrund erscheint: Die Freiheit Schwedens sei die Grundlage der Freiheit der evangelischen Kirche vom Papste. Droysen und andere Historiker haben dieses Schreiben nicht berücksichtigt.]

* **64.** Karl von Hases Werke. Band VIII. Theologische Streit- und Zeitschriften. 2. Abteilung. Theologische Ährenlese I und II. Leipzig 1892. — Die vorliegende, von D. Gustav Frank herausgegebene Sammlung von circa 90 kleineren Arbeiten Hases aus den Jahren 1824—1880 verdient das sorgsamste Interesse aller, welche sich wissenschaftlich mit der Kirchengeschichte des XIX. Jahrhunderts zu beschäftigen haben. Mit gutem Grunde hat der Herausgeber sie sachlich nicht chronologisch geordnet. „Zur Kirchengeschichte“ befinden sich darin 23; „Zu Kirchenrecht und Kirchenverfassung“ 9; „Zur Geschichte des Gegensatzes von Rationalismus, Supernaturalismus und Orthodoxie 13“. — Aber auch die übrigen Rubriken „Zum Leben Jesu“, „Zur Dogmatik“ und „Verschiedenes“ bringen kirchengeschichtlich interessante Beiträge. Die wichtigsten äufseren Vorgänge in der Geschichte der Kirche und tief eingreifende innere Fragen werden hier mit der bekannten geistvollen Eigenart des Verfassers besprochen; seine Persönlichkeit

tritt gerade hier mit ihrem wahrhaft glänzenden Reichtum an Geist und Wissen hervor; aber abgesehen von diesem persönlichen Charakter scheint mir der hohe Wert dieser reichen Sammlung darin zu liegen, daß es der für die neue Zeit, die ihn umgab, voll aufgeschlossene Kirchenhistoriker ist, der zu uns spricht von seinem Kampfe gegen den vulgären Rationalismus an bis „zum anfangenden Ende des Kulturkampfes“. Es ist hier unmöglich, die Titel aller einzelnen Arbeiten anzugeben. Dem Herausgeber aber und der Verlagsbuchhandlung mag man gratulieren, daß es ihnen gelungen ist, diese reiche „Ährenlese“ zusammenzubringen; es sind der Ähren recht viel volle darunter.

P. Tschackert.

* 65. G. A. Deissmann, Johann Kepler und die Bibel. Ein Beitrag zur Geschichte der Schriftautorität. Marburg 1894. N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung. 8°. Mk. 0. 60. 34 S. ist eine verdienstliche Arbeit, welche mit schlagenden Gründen nachweist, daß Luther und Kopernikus sich gegenseitig nicht verstanden, vielmehr die lutherische Theologie sich erst in Kepler mit der Astronomie versöhnt. Im einzelnen wird gezeigt, daß Kepler in echt protestantischer Weise die grundlegende Bedeutung und religiöse Autorität der Bibel klar ausgesprochen, sowie den religiös-sittlichen Gehalt derselben von andern nicht in das Glaubensgebiet gehörigen Schriftaussagen sehr wohl unterschieden, also schon die Grundlagen zur Lösung des Problems über das Verhältnis der Bibel zur Naturwissenschaft richtig gefunden hat. Das gesamte einschlägige Material, namentlich auch das der neuesten Zeit, ist mit kritischem Urteil benutzt, auch sind mit Recht oft die eigenen Worte Keplers als Belege angeführt.

Löschhorn.

66. Anna de Lagarde, Paul de Lagarde, Erinnerungen aus seinem Leben. Göttingen 1894. 191 S.

* 67. J. Kont, Lessing et l'antiquité. Étude sur l'hellénisme et la critique dogmatique en Allemagne au XVIII^e siècle. Tome premier. Paris 1894, 314 S. 8°. Das Werk ist eine Studie über die Pflege des klassischen Altertums vonseiten der deutschen Litteratur im 18. Jahrhundert, speziell über die Beziehungen Lessings zur altklassischen Litteratur. Die „critique dogmatique en Allemagne au XVIII^e siècle“ ist im vorliegenden Bande noch nicht berührt. Man wird in Deutschland mit großem Interesse davon Kenntnis nehmen, daß dem französischen Publikum in diesem Buche zugemutet wird, sich mit dem Manne näher zu beschäftigen, dessen schriftstellerische Art nach Form und Inhalt ihm nicht kongenial ist. Der Verfasser muß doch, so

vermuten wir, auf ein starkes Bedürfnis der Franzosen nach intensiver Beschäftigung mit deutscher Litteratur rechnen können.

68. G. Richter und F. Nippold, Richard Adalbert Lipsius. Zwei Gedächtnisreden. Jena 1893. Separat aus „Zeitschrift für Thüringer Geschichte und Altertumskunde“ Bd. XVII.

69. Frz. Blanckmeister, Aus dem Leben D. Valentin Löschers, in Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte. Leipzig 1893.

70. J. Friedrich, Johann Adam Möhler, der Symboliker. [Aus ungedruckten Papieren.] München 1894. 139 S.

71. J. L. Schultze, D. Julius Müller als Ethiker, in Neue Jahrbücher für deutsche Theologie 3 Bd. (1894) Heft 3.

* **72.** F. Frensdorff. Briefe König Friedrich Wilhelms I. von Preussen an Hermann Reinhold Pauli. Herausgegeben und eingeleitet von F. Frensdorff. Göttingen Dieterichsche Verlagsbuchhandlung 1893. S. 1—58 in 4^o. (Separatabdruck aus den Abhandlungen der K.-Ges. der Wissenschaften in Göttingen, Bd. XXXIX.) Der Name des verstorbenen Göttinger Historikers Pauli ist auch den Kirchenhistorikern wohl bekannt. Aus dessen Nachlasse stammen die vorliegenden vierzehn Briefe, welche König Friedrich Wilhelm I. an den reformierten Domprediger G. R. Pauli in Halle (geb. 1682 zu Marburg, in Halle seit 1728, gest. 1750) geschrieben hat. Da die Familie Pauli aus Danzig stammt, geleitet uns der Herausgeber dieses Briefwechsels zuerst in diese altberühmte Handelsstadt und führt uns in ihrem reichen Kulturleben die wichtigsten Glieder der in Rede stehenden Familie vor. Das Bild ist, dank der umfassendsten Beherrschung der Quellen und der meisterhaft geübten Kunst der Kleinmalerei, ein höchst anziehendes, ein schönes Stück Kirchengeschichte Westpreussens, das besonders die Freunde der Geschichte in Altpreußen sich nicht sollten entgehen lassen. Die edierten Briefe selbst gehören in die Zeit von 1727 bis 1740. Sie bieten interessante Beiträge zur Kenntnis der Persönlichkeit des königlichen Schreibers. In Nr. 3, vom 22. Dezember 1731 bekennt sich der König selbst zur „alleinseligmachenden Lehre von der allgemeinen Gnade Gottes“; seinem „reformierten“ Standpunkte war also der calvinische Prädestinarianismus fremd. In Nr. 11, vom 16. Februar 1739, will er, daß gegen die „eitle Methode“ einer „gekünstelten“ Predigtart bei den Kandidaten eingeschritten werde u. a. m.

73. Jul. Wilh. Fleischer, Pierre Poiret als Philosoph. Erlanger Dis. 1894.

74. Ludwig Haug († Pfarrer), Darstellung und Beurteilung der Theologie Ritschls. 3. Auflage. Stuttgart 1894. 159 S. 12.

75. J. Edward Litten, Johann Friedrich Roesner und das Thorner Blutgericht. Ein Beitrag zur Geschichte der Jesuiten in Polen. Thorn. E. Lambeck 1894.

* 76. Hugo Landwehr, Bartholomäus Stosch, kurbrandenburgischer Hofprediger 1612—1686. Ein Lebensbild. (Sep.-Abdr. aus Forschungen zur brandenburgischen und preussischen Geschichte VI, 1. Leipzig, Duncker & Humblot, 1893. S. 89—140.) — In dieser Arbeit ist mit exakter Forschung und reichem handschriftlichen Material derjenige Theologe behandelt, welcher als Hofprediger des Großen Kurfürsten in Berlin auf die kirchenpolitischen Entschliessungen desselben seit dem Beginn der sechziger Jahre einen sehr großen Einfluß gehabt hat. (S. 125.) In diesen Zusammenhang gehört die Frage nach der Entfernung Paul Gerhardts aus seinem Amte. Wagemann hatte Stosch die Schuld daran zugeschrieben; dem Verfasser aber ist es nicht gelungen, im geheimen Staatsarchiv zu Berlin dafür einen Beweis zu finden. (S. 118.)

* 77. Hermann Petrich, Hermann Theodor Wagemann. Sein Leben und Wirken für Gottes Reich und für das Missionswerk insonderheit. Berlin 1895, 116 S. — Eine populäre, erbauliche Biographie des ehrwürdigen Missionsdirektors Wagemann, geb. 1818, gest. 1894, entworfen von Freundeshand, auf Grund von „mancherlei Briefen, Erkundigungen und Nachrichten“. Für die Zeit von 1865 an, wo W. das Direktorium der Berliner Missionsgesellschaft übernahm, führt das Schriftchen zugleich am roten Faden des Lebens ihres Direktors durch die Geschichte der Berliner Mission. Es ist gut lesbar und recht lehrreich. — Besonders anziehend mutet uns die Schilderung der Missionsreisen Wagemanns unter den Litauern (seit 1873) an S. 65 ff.; ihr Christentum ist doch eine merkwürdige Erscheinung im christlichen Leben und nicht bloß für Ostpreußen interessant.

P. Tschackert.

Englisches.

Von

C. A. Wilkens.

* 1. Die viel umstrittene: Frage wer waren die Culdeer, Culdei, Coledei, Cultores Dei, Coelicolae, Chelidei, Keledei, Caelibes, Culdeessor, Keldeer, Ceile-De, Cele-Dé hat 1860 Dr. Reeves, Bischof von Connor und Downe in einer Abhandlung beantwortet,

die er in der Irish Royal Academy las. W. Shene im Celtic Scotland, der Bischof Grant von Aberdeen in der Scottish Review 1888 bereicherten das Material zur Entscheidung der Sache. A. Allaria C. R. L. D. D. zieht die Konsequenzen aus den von den Vorgängern gelieferten Daten in dem Aufsatz *The Culdees: The Scottish Review 1895, Vol. XXV, p. 1sq.* Er beweist vornehmlich aus einem Fragment des ursprünglich zum Book of Armagh (812) gehörigen Liber Angueli: die Culdeer waren Geistliche, die ähnlich den späteren canonici regulares in Gemeinschaft lebten, nicht selten Mönche hießen, durch Patrik und seine Schüler in Irland eingeführt wurden und sich von dort nach Schottland verbreiteten, besonders die Armen- und Krankenpflege übten, allmählich zwei Gruppen mit strenger und milder Observanz umfassten, bis die erstere mit den Augustinerchorherren verschmolz oder von ihnen verdrängt wurde.

* 2. *The divine Life in the Church.* Edinburg, Gardner, 1895 2 Vols. ist der Titel der zweiten Serie der Scottish-Church-Society Conferences. Kirchenhistorisch bemerkenswert ist darin eine Abhandlung von Mc'Gregor über die Celtische Kirche. Es wird Protest erhoben gegen die Bezeichnung Celten für die alten Bewohner der britischen Inseln und zu erweisen gesucht, Martin von Tours sei Oheim St. Ninians, St. Patrik dessen Großoheim gewesen. *C. A. Wilkens.*

3. A. Bellesheim erörtert im „Katholik“ 74. Jahrgang (1894) II, S. 502 ff. aufs neue die viel verhandelte Frage nach der Gültigkeit oder Ungültigkeit der anglikanischen Weihen, anknüpfend an die Schrift von F. Dalbus, *Les ordinations anglicanes*, Arras 1894, an den gegen diese gerichteten Aufsatz von Duchesne im *Bulletin critique* 1894, nr. 14, (15. Juli) und an die Schrift von A. Boudinghon, *Étude théologique sur les ordinations anglicanes*. Paris 1894. Es ist interessant zu sehen, wie in dieser Frage das Urteil katholischer Theologen und Kanonisten differiert, nicht allein in der Beurteilung der geschichtlichen Vorfrage, ob Bischof Barlow, der Parker weihte, selber eine gültige Bischofsweihe besafs, sondern noch mehr in der Beantwortung der Frage, was alles zur *intentio faciendi quod Ecclesia facit* gehört, ob ferner die Abweichungen des Cranmerschen Ordinals vom römischen so groß seien, daß sie das Wesen des Sakraments aufheben, ob die von den Anglikanern unterlassene Darreichung der heiligen Gefäße und die Salbung der Hände wesentlich sei oder nicht. Für Bellesheim steht die Ungültigkeit dieser Weihen außer aller Frage, Duchesne ist geneigt, ihre Gültigkeit anzuerkennen, und sieht in der Reordination convertierter anglikanischer Geistlichen nur eine Kondescendenz, mit der die römische Kirche den Bedenken der

katholischen Gemeinden Rechnung trage. Bellesheim unterläßt nicht, dem berühmten Gelehrten recht deutlich zu Gemüte zu führen, daß sein Aufsatz „in einem für die katholischen Theologen Englands keineswegs freundlichen Tone“ gehalten sei, ja daß einzelne Ausführungen desselben sogar bei Gutgesinnten „Befremden“ erregen müssen. *G. Kawerau.*

4. *An Old Kirk Chronicle: Being a History of Auldham Tynningame, and Whitekirk, in East Lothian, from Session Records 1616—1850* by Rev. P. Hatley Waddell. B. D. Minister of the United Parishes. Edinburgh and London, William Blackwood & Sons, 1893. 300 p. In Frankreich ist der überraschende Nachweis erbracht, daß der größte Teil des mittelalterlichen Kirchenguts nicht, wie die traditionelle Annahme lautet, Fürsten und Herren zu danken ist, sondern daß auch hier, wie in so vielen Dingen, Geistliche das gute Beste thaten. Für ein nicht minder wichtiges Kirchengut anderer Art im historischen Sinn waren sie überall von jeher Träger und Pfleger und sind es noch, selbst in weltvergessenen Dörfern. Haben sie Gemeinden von vielhundertjährigem Alter, Kirchenbücher, die nicht tote statistische Tabellen, sondern Chroniken sind, hatten sie sachkundige sammelnde, hütende Amtsvorfahren, so können die rechten Leute mit dem Material aus kleinem Kreise der Geschichte des kirchlichen Lebens unschätzbare Dienste leisten. Dies alles trifft zusammen bei dem Autor des *Old Kirk Chronicle*, dessen Motto heißen könnte: *it is the duty of every parish minister, so far as it is possible, to collect and to publish, whatever may be historically or ecclesiastically interesting in his own parish, so as to leave a permanent record of what he and his people have inherited from the past.* Die Hauptquelle des Buches bilden die Protokolle der Kirk Sessions der drei nun vereinigten Pfarren. Ihren Reichtum in kulturhistorischer, kirchlicher und politischer Beziehung verdanken sie John Lauder, der 1660 starb, nachdem er einige 50 Jahre Pfarrer zu Tynningame gewesen. In seiner Hand wurden aus den hölzernen, öden Sitzungsberichten, wie sie etwa der Schulmeister zusammengestoppelt hätte, ausgezeichnete, pfarrgeschichtliche Annalen. Mit freigebiger Ausführlichkeit verzeichnet Lauder seine Amtserfahrungen unter Schafen und Böcken, auch die Plage der Elders bei dem Einpeitschen der säumigen Kirchenbesucher. Er war der Hauschronist der guten und bösen Tage der Pfarrkinder, der sorgfältige Registrator alles dessen, was ihm des Andenkens wert schien betreffs des Kultus, der Disziplin, der kirchlichen Volkssitten. Eine Staatsaktion wie die Einführung der Agende von Westminster wird natürlich in ihren Wirkungen

eingehend geschildert. Eines solchen Vorgängers würdig hat Hatley Waddell den Stoff taktvoll bearbeitet und giebt aus dem vollen Leben Frischeres und Wertvolleres als manche anspruchsvolle Urkundensammlung mit Siegelabdrücken, Monogrammen und Facsimiles.

C. A. Wilkens.

5. Eine sehr interessante Publikation liegt vor in „Cromwells Soldiers Bible“: being a reprint, in Facsimile, of „the souldiers pocket bible“, compiled by Edmund Calamy, and issued for the use of the commonwealth army in 1643. With a Bibliographical Introduction; and a preface by Field Marshal The Rt. Hon. Viscount Wolseley. London, Elliot Stock, 1895. Während man früher annahm, dafs Cromwells Soldaten, die der Tradition nach jeder eine Bibel bei sich trugen, ein möglichst klein gedrucktes Exemplar desselben, welches man in einer Ausgabe von 1653 wiederfinden wollte, gehabt hätten, wurde zuerst 1854 bekannt, dafs die „Soldatenbibel“ keine vollständige Bibel, sondern ein speziell für die Armee hergestellter Auszug, eine Zusammenstellung auf Krieg und Sieg bezüglicher Bibelstellen gewesen sei. Das eine der beiden bisher wieder aufgetauchten Exemplare, welches sich im britisch Museum befindet (das andere ist in Nordamerika), liegt hier in trefflichem Facsimile vor. Auch der praktische Einband für den Gebrauch der Soldaten, — ein braunes Stück rauhen Leders, welches durch einen dicken schwarzen Heftfaden mit dem Papier zusammenhalten wird, ist nachgemacht. Die Bibelstellen des nur 16 kleine Oktavseiten umfassenden Schriftchens, sind wie zu erwarten wesentlich dem Alten Testament entlehnt, in Rubriken geordnet und durchweg geeignet, den Soldaten in die Sprechweise der Puritaner einzuführen, unrichtig ist aber die Angabe der ziemlich dürftigen Einleitung, die Edm. Calamy, einen Londner Geistlichen, als Verfasser wahrscheinlich macht, dafs nur zwei Stellen aus dem Neuen Testament aufgenommen sind. Es sind deren sieben, nämlich Luk. 3, 14. Eph. 6, 10. Jak. 1, 5. Matth. 10, 28. Matth. 5, 44. 2 Kor. 1, 10. 2 Kor. 12, 9. Echt englisch ist es, dafs man es für nötig hielt, den angesehensten englischen General, den jetzigen Oberbefehlshaber der Armee, Wolseley, zu diesem Neudruck eine nichts-sagende Vorrede von 6½ Zeilen schreiben zu lassen.

Th. Kolde.

* 6. Church Folk-Lore. A Record of some Post-Reformation Usages in the English Church by the Rev. J. E. Vaux. London, Grissith and Farvan, 1894. 320 p. 8. So eifrig wie einst Karl der Grosse die Reste germanischen Heidentums ausrottete, vertilgten König, Parlament und Volk Englands im Grauen

vor dem römischen Antichrist die mittelalterlichen Reminiscenzen in Sitten und Bräuchen. Dennoch gelang es nicht vollständig und allgemein. Die großen Bäume ließen sich fällen, die unscheinbaren Schlingpflanzen behaupteten sich mit unverwüthlicher Zähigkeit. Der den Engländern eigene historische Sinn, „die Pietät für die Gebilde der Geschichte kamen den Reliquien der finstern barbarischen Zeiten“ trotz Puritanismus und Radikalismus zugute. In der Gegenwart sind sie freilich bedroht. Etwa achtzig Prozent der alten Kirchen sind zur unbarmherzigsten Modernisierung verurtheilt. Den altväterischen Sitten wird es unheimlich in der fremden Umgebung. Sie waren mit den altersgrauen Heiligtümern verwachsen wie der tausendjährige Rosenstock mit dem Dom in Hildesheim. Vertrieben starben sie ab. Der Verfasser schildert, was sich noch erhalten hat. An entlegenen Stellen hafteten katholische Kultusstücke ungestört durch das Common-Prayer-book. Den Kommunikanten wurde bei dem Empfang des Sakraments ein Tuch vorgehalten, sogar das Glöckchen, das einst zur Wandelung geläutet war, wurde nach wie vor, noch bis an den Anfang unseres Jahrhunderts, auf die unterste Stufe des Altars gestellt. Die Stundengläser behaupteten sich auf der Kanzel. Unermüdliche Prediger kündigten wohl die zweite Stunde der geistlichen Herzergüsse damit an, daß sie das Stundenglas umstülpten mit dem erweckenden Ausruf: Brethren, let's have another glass before we part. Eine ganze Ausstellung von Seltenheiten wird unter den Rubriken Trauung, Taufe, Begräbnis, Musik vorgeführt, auch Abgeschmacktes z. B. giebt ein Vater seinen vierzehn Kindern Namen, die sämtlich mit H beginnen müssen, auch Horizontal ist willkommen.

C. A. Wilkens.

7. *Manners Customs and Observances* by Leopold Wagner. London, William Heinemann, 1895. Mk. 6. Das recht gut ausgestattete Werk hat zwar keinen eigentlich wissenschaftlichen Wert, erscheint aber dennoch als Nachschlagebuch höchst dankenswert, zumal es eine Fülle kirchenhistorischer Notizen in trefflicher Gruppierung und objektiver Beurteilung aufweist. Es behandelt in einzelnen Abschnitten insbesondere die Gebräuche in der englischen Kirche, wobei vielfach auf den daselbst noch ziemlich verbreiteten Kultus der Schutzheiligen und die kirchlichen Feste Rücksicht genommen wird, und zwar so, daß auch die bei den jüdischen Festen üblichen Riten geschildert und zur vergleichenden Charakteristik herangezogen werden. Verfasser giebt aber nebenbei auch eine genaue Schilderung der Gebräuche im gesamten bürgerlichen Leben, soweit dieses mit kirchlichen Einrichtungen in Berührung kommt, z. B. bei Eheschlie-

fsungen, Todesfällen und ähnlichen Anlässen, nicht minder beim Militär, im Gerichtshofe und im Parlamente. Selbst die mannigfachen und teilweise höchst primitiven Spiele mit ihrem mehr oder weniger sittlich erziehenden Charakter werden vom Verfasser nicht übergangen. In einem längeren Schlußkapitel beleuchtet er die verschiedenen weltlichen Sitten, welche sich in den einzelnen Gegenden an die kirchlichen Feste anschließen, in hochinteressanter Weise, ebenfalls so, daß er auf andere Völker vergleichend sich bezieht und das historische Moment zum Ausgangspunkt seiner Beurteilung macht.

Löschhorn.

* 8. *The English Church in the Nineteenth Century* by John H. Overton. D. D. London and New York, Longmans, Green & Co. 1894. Im Juliheft der *Scottish Review* 1894 giebt D. G. Ritchie Auszüge aus dem Tagebuch, das D. David Aitken, 1827—1864 Pfarrer zu Minto, auf einer Reise in Deutschland 1826 führte. Interessante Notizen finden sich darin über Schleiermacher, Neander, Marheineke, Straufs, Hegel, von Raumer, Tieck, Waagen, Niemeyer, Wegscheider, Tholuck, Cornelius und Fr. Schlegel. Den Reisenden überrascht die Unbekanntschaft der theologischen Professoren mit den kirchlichen Zuständen Englands und Schottlands. Erst die Kämpfe um die freie Kirche hier, um die Erneuerung des Anglokatholicismus dort, belebte in Deutschland das Interesse an der neuesten Kirchengeschichte Großbritanniens. Die Litteratur der Oxforder Bewegung beleuchtete auch die Zeit 1800—1833. Die trefflichen Artikel im „Herzog“ beseitigten teilweise die frühere Unkunde. Ein Detail konnten sie freilich nicht geben, wie es in Tagebüchern, Korrespondenzen, Biographien, Flugschriften, Journalen vorliegt. Wir verdanken es Overton, dem Verfasser des „John Wesley“ London 1891. Mit Abbey hat er sich durch das umfangreiche Material hindurchgearbeitet und ein farbenreiches Kirchenbild gezeichnet, dessen Zentrum die Orthodoxen einnehmen, während rechts und links die Evangelischen und die Liberalen placiert sind. Leben und Wirken der Geistlichen steht überall im Vordergrund. Hatten auch die Anglikaner nicht das volle Bewußtsein ihrer historischen Stellung und Verantwortlichkeit, so bildeten doch jene unglückseligen Geschäftsleute der Kanzel und des Altars hier keinesweges die Majorität, deren „Werke“ Fuchsjagd, Börsenspiele, Oekonomie, Theilnahme an Bällen, Versorgung der Familie sind. Es gab gewiß solche säkularisirte „two bottles Orthodoxes“ denen der Tag, wo sie den Gehalt einkassierten, der wichtigste des Kirchenjahres war. Pfarrer im Stile des Vicar of Wakefield predigten mit ihrer pedantischen Moral sich aber nicht Christum. Solche

indes fehlten nicht, die treu dem Bekenntnis ihrer Kirche die Vorzüge derselben hoch hielten, Männer von schlichter, ernster Frömmigkeit bei reicher Bildung. Durch sie behaupteten die Väter von Hooker bis Waterland sich in größerm Ansehen als Routh, Davison, Miller, Kye, Rose. Die Bischöfe Wilson, Horne, Andrewes, Taylor, Ken blieben Vorbilder für solide, klare, Überschwenglichem abholde Predigten. Die Historisch-konservative Richtung, die Pietät in Sachen des Kultus, die Antipathie gegen Subjektivismus hebt Overton hervor an diesen Anglikanern milder Observanz, ohne die Nachteile der Winterkälte zu leugnen, die Paley verbreitete. Den Führern des Reveil läßt er volle Gerechtigkeit werden, den Kernmännern der Heilserfahrung des Kanzelzeugnisses, der Vereinsthätigkeit, der Mission, der Sklavenbefreiung, einem Wilberforce, der im Lapidarstile den Unterschied zwischen halben und ganzen Christen predigte, dem Burke noch sterbend für den Practical View of Christianity dankte, durch den Thomas Chalmers bekehrt ward. Man fühlt, mit welcher Freude er Zachary Macaulay betrachtet, der der Sklavensache Gesundheit, Vermögen, Ruhe, Ruhm opferte und, wenn man ihn lobte, weniger als nichts gethan zu haben meinte. Neben Henry Martin, der mit dem Magnet der Bibel durch die Wüste zur Heimat ziehend, unterwegs Mission trieb wie wenige, steht Hannah More, die edle Dichterin, die den mittelst kleiner Luftballons nach England importierten französischen Revolutionspamphleten ihre in zwei Millionen Exemplaren verbreiteten Tracts entgegenstellte. Fletcher, Thomas Scott, Simeon, Milner, Marsh, Newton, Hervey, Romeine erscheinen als ausgezeichnete Repräsentanten des Pietismus. Freilich sinkt in der zweiten und dritten Generation seine Lebenskraft. In den Predigten zeigen sich Monotonie, Dürftigkeit, ja Phrasenwesen, im Leben schwinden der heilige Ernst, die Einfalt, die Tapferkeit vor der Weichlichkeit, Konnivenz, Popularitätslust. It gave a gentle stimulus to temper, which required to be excited by novelty. It recommended itself by gift of flowing or high-pitched rhetoric to those, who expected some demands to be made on them and the demands were not to strict. Die Broadchurchmen Oxfords Dawison, Copleston, Hawkins, Milman, Whately, Coleridge, Arnold, Stanley hatten, nach Overtons Urteil, ein gewisses Recht, die Schwächen der Evangelicals zu rügen. Weit mehr verdanke freilich die anglikanische Kirche der Oxford-Bewegung, die viele Pfarrer zu Geistlichen machte, für die Parität von Reichen und Armen im Gotteshause eintrat, die Schönheit der Heiligkeit proklamierte, mit der Heiligung es sehr ernst nahm, den Calvinistischen Radikalismus und Nihilismus durch lutherische Wahrheiten bekämpfte. Um dieser Erfolge willen bleibt ihm Pusey der Grofse, als der tief fromme ge-

lehrte, geistvolle Restaurator des vom puritanischen, methodischen und rationalistischen Sauerteig gereinigten Anglikanismus.

* 9. *The Presbyterian Church. Its Worship, Functions and ministerial Orders* by Rev. Alexander Wright M. A. Edinburgh and London, Oliphant, Anderson & Co Das Buch enthält eine urkundliche Geschichte des schottischen Kultus von der Reformation bis zur Gegenwart, der Veränderungen samt den Streitigkeiten, die sie hervorriefen. Der praktische Zweck ist die Förderung der Rückkehr zu den Ordnungen aus der Blütezeit liturgischer Bildungen 1560—1650, in welche die Assembly of Divines at Westminster zerstörend und verödend eingegriffen habe. Ihren Neuerungen giebt der Verfasser die monströse Geschmacklosigkeit und Armseligkeit des schottischen (Anti)Kultus schuld, die jetzt in weiten Kreisen gefühlt und deren Beseitigung erstrebt wird. Haben sogar hier und da wieder gemalte Fenster Gnade gefunden, die doch einst wie die Orgeln als Greuel des römischen Antichrist perhorresziert und zerschlagen wurden, im Widerspruch mit der israelitischen Kultusordnung, die Edelsteine, Gold, Silber, Kunstschmuck in den Dienst der Andacht und Anbetung vorbildlich gestellt hat.

10. Robert Howie M. A., Pfarrer der Free Church, hat dem Verhältnis der kirchlich Eingebürgerten zu den kirchlich Heimatlosen in Schottland einen prächtigen Quartband von 248 Seiten gewidmet (*The Churches and the Churchless in Scotland. Facts and Figures.* Glasgow, D. Bryce and Son, 1893). Er beantwortet die Frage: wie stellt sich von 1881—1891 die Bevölkerungsziffer in 12 Synoden, 34 Kirchenkreisen, 4052 Gemeinden zu den Zahlen der Gemeinden, Gemeindeglieder, Kirchenbeiträge, Pfarrgehälter, Kirchenbesucher (Sonntagsschüler) für die Staatskirche, die freie Kirche, die unierte presbyterianische Kirche, die übrigen protestantischen Denominationen, die Katholiken. Aus offiziellen Urkunden, Volkszählungslisten, Jahresberichten, Kommunikantenregistern wird das Thema in 39 Tabellen mit erschöpfender Gründlichkeit ausgeführt. In ihrem Netzwerk von Zahlen und Namen bergen diese Muster kirchlicher Statistik eine erstaunliche Summe von Nachforschungen, Revisionen, Korrekturen, Berechnungen, die eben so geschickt gemacht wie verwendet, in immer neuen Kombinationen und Gruppierungen vorgeführt sind. Die numerische Größe der Synoden und Bezirke, die Ab- und Zunahme, das Entstehen und Vergehen der Gemeinden, die Summen der kirchlichen Opfer, Reichtum und Armut der Geber, Erfolge und Erfolglosigkeit der Geistlichen, Eifer und Lauheit der Gemeindeglieder, Stärke und Schwäche des Kirchenbesuchs, das alles wird ersichtlich. Die anziehende Einleitung zeigt Quellen und Methode der Arbeit. Sie polemisiert

gegen statistische Kunststücke kirchlicher Eifersucht und lehrt die Sprache der Ziffern verstehen und die Konsequenzen aus den Daten ziehen. Klagend, anklagend, mahnend, warnend, Mittel und Wege angehend, trifft sie den Nagel auf den Kopf. Kein Unterstützen reicher Gemeinden zu Nutz und Frommen der Geizigen! Keine unsinnigen Kirchenbauten da, wo acht Menschen auf die Quadratmeile kommen! Statt neuer Kirchen neue Pfarrer, die Kirchen füllen! Keine Kirchenleerer im Amt lassen, die ihren Beruf verfehlten und von denen nur die Kirchenkasse weiß! Keine Männer für wichtige Stellen berufen, die *homines umbratici* sind, oder Leute mit großem Kopf und kleinem Herzen, unverständlich, taktlos, hölzern, sie sind wie die Kuh, die einen guten Eimer Milch giebt, aber mit dem Fuß hineintritt! Auf gesunder, sicherer Basis Union aller presbyterianischen Kirchen, und 800 Geistliche bekommen Arbeit, wo sie nötig ist. Gegen die stets wachsende Schar der Heimatlosen, die sich selbst exkommunicierten, wird die aggressive und attraktive Methode empfohlen. Die Gemeindeglieder müssen das versteckte Wild aufscheuchen, damit der Pfarrer zielen könne. Weg mit Gelderwerb aus Kirchenstühlen, er schiebt eine Mauer zwischen den Armen und dem Wort Gottes. Konstatirt wird der Rückgang der Staatskirche, das Aufblühen der Free Church. Dort giebt jedes Mitglied jährlich 18 sh. hier 48. Dort kamen 1876 auf 1000 Mitglieder 730 Kirchenbesucher hier 996. 1876 und 1881 gingen von 1000 500 in die Kirche, 1891 nur 192. Den faulen, behaglichen Sophachristen, die jede Wolke von der Kirche fernhält, werden die armen Katholiken entgegengestellt, die keine Kirchenkleider haben. Aber bei Nacht und Nebel gehen sie in die Messe und beschämen die protestantischen Maulhelden, die meinen alles gethan zu haben, wenn sie gegen den Papst brüllen.

* 11. In Neuengland bildet die Kirche den nucleus der bürgerlichen Stadtregierung, in den Staaten des Westens das Schulhaus. Diesen folgt der Süden, der weniger aus religiösen Motiven kolonisiert wurde, als in der Lust an Auswanderung, Abenteuern, Erwerb. An das Bedürfnis der Schulen, Behörden, Geldmittel für sie ist hier die Ausbildung der Lokalregierungen vornehmlich geknüpft. Man weiß, daß demokratische Institutionen an der Ignoranz des Stimmviehs zugrunde gehen müssen, daß die Schulen verbessern heißt, größere Sicherheit für Eigentum und Personen garantieren, die republikanischen Regierungsformen konsolidieren. Bei derartiger Verflechtung der beiden Faktoren kann, ja muß die Geschichte derselben zusammengefaßt werden. Das ist in einer interessanten Arbeit geschehen, zu der sich der Professor in Chicago E. W. Bewis mit Seniors und Graduates der Vanderbilt University Webb, Turner, Nix, Brockman, Sander-

son, Dodson, Fertig, Northup verbunden hat. North Carolina, Tennessee, Alabama, Georgia, Mississippi, South Carolina, Florida, Texas, Arkansas, Kentucky, Missouri sind in dem Artikel *Local Government in the South and Southwest*, den die John Hopkins University Studies in Historical and Political Science edited by H. B. Adams Eleventh. Series XI—XII, p. 460—546, Baltimore 1893, enthalten, behandelt. Keine detaillierte Monographien waren beabsichtigt, sondern die charakteristischen Züge galt es zu präzisieren. Einleitungen bringen umfassendere oder andeutende historische Rückblicke, Anhänge ergänzende statistische Nachweisungen aus Beweis Feder. Im Vordergrund stehen überall die Bildung der Schuldistrikte, die Organisation der Unterrichtsbehörden, die Beschaffung der Geldmittel, die Kompetenzen der höchsten und unteren Instanzen für Aufsicht und Anordnung. Zuverlässige Information ist das Ziel der Autoren, nicht Bearbeitung des Stoffes im Stil von Alexis de Toquevilles *Démocratie en Amérique*. Als Kuriosität verdient ein monströses Produkt des politischen Doktrinarismus Beachtung. Der Earl of Shaftesbury und John Locke vergessen so sehr das Werden der englischen Verfassung, daß die von ihnen ausgearbeiteten *Fundamental Constitutions of Carolina* eine treue Kopie der Konstitution Englands nach der normannischen Eroberung bieten!

* 12. Stephen Beauregard Weeks giebt in den John Hopkins University Studies in Historical and Political sciences Baltimore, XI Series, 1893, p. 5—65 unter dem Titel *Church and State of North-Carolina* eine gute, aus amtlichen Quellen geschöpfte Übersicht des Kampfes der unter den Lord Proprietors und den königlichen Gouverneuren von den antikirchlichen, radikalen, aggressiven, energischen, begeisterten und fanatischen Dissenters gegen die Staatskirche, den Bischof von London, den königlichen Supremat mit Gewalt, Klugheit, Chikanen und Recht geführt wird. Er endet mit dem Untergang des Establishment, der durchgeführten Trennung von Kirche und Staat und der unbeschränkten Religionsfreiheit. Der Verfasser haßt jede Staatskirche, schwärmt für die Resultate des Streits und verkennt die Nachteile des Sektenwesens in amerikanischer Weise.

* 13. *The Struggle of Protestant Dissent for religious Toleration in Virginia* by H. R. Mc'Ilwaine in John Hopkins University Studies in Historical and Political Science. XII Series IV. Baltimore 1894. In Virginien herrschte die anglikanische Staatskirche. Doch in Knechtsgestalt. Nominell war der Bischof von London Ordinasus. Seine und des Vikars Amtsgewalt bedeutete nichts. Der Gouverneur fungierte als Haupt der Kirche und Patronatsherr

aller Pfründen. Ihm erstand in den lokalen Kirchenregimenten ein Nebenbuhler, den er fürchtete, da die Mitglieder der Vestries meist Deputierte für das House of Burgesses waren. Sie beanspruchten das Patronat für die Fundatoren der Pfarren, lehnten bischöfliche Visitationen und Spiritual Courts ab, machten sich zu Herren der auf Kündigung gestellten Geistlichen, regelten Kultus, Disziplin, Kirchengut und modifizierten die episkopale Verfassung im Sinne eines demokratischen Independentismus. Innerhalb dieser seltsam gestalteten Staatskirche mit bischöflichem Namen und puritanischen Einrichtungen errangen sich eingewanderte Quäker und Presbyterianer 1649—1730 Toleranz. Die Motive, Mittel, Ziele, Resultate hat Mc'Ilwaine anschaulich geschildert. Seine Quellen sind neben den Werken über die Geschichte Virginias von Beverley, Burke, Campbell, Cook, Neill: Briggs American Presbyterianism, Foote Sketches of Virginia, Hawks Contributions to the Ecclesiastical History of the United States of America Henings Statutes at Large, Janney History of the Religious Society of the Friends, Jones Present State of Virginia, Meade Old Churches and Families of Virginia, Perry Historical Collection relating to the American Colonial Church, Spottswood Letters, Sprague Annals, Tracy The Great Awakening, Winsor Narrative and Critical History of America. Die Quäker wies anfangs ein Cordon harter Gesetze ab, als Ketzerproteuse, Anzetteler schismatischer Ränke, schleichende Schwätzer des Unsinnns, Schmäher der Pfarrer, Rebellen, Gotteslästerer. Doch die Integrität und die Stocks der gesuchten Eingewanderten schützten sie vor der Anwendung der Statuten, die dann die Toleranzakte von 1689 abrogirte. Da durch schmähliche Abhängigkeit von den Gemeinden die anglikanische Geistlichkeit gesunken war, bedurfte es oft nur a learned, talkative, subtle Quaker, um „Freunde“ in Menge zu werben. Hugenottische Opfer der Revokation, Deutsche schlossen sich der Landeskirche an, erwünschte Barrieren gegen die Indianer. Nach der großen Erweckung von 1740 eroberten sich die Presbyterianer durch kühne Prediger Duldung. Sie besiegten den Argwohn der Kirchenmänner gegen die „Neuen Lichter“, diese intriganten, verschlagenen Schismatiker, Feinde der Staatskirche, Proselytenmacher, die, jede gesetzliche Schranke durchbrechend, predigten wo sie wollten. Die nationalökonomischen Interessen der Kolonie waren für den Sieg nicht minder ausschlaggebend, wie die Ratschläge des trefflichen Dr. Doddrige in Northampton und des jeder Gewaltmaßregel abgeneigten Bischofs von London.

* 14. The Catholic University Bulletin. A Quarterly Publication devoted to the interests of religion and science, conducted by Professors of the Catholic University of America,

edited by Rev. Thomas J. Shahan D. D. Vol. I. N. 1. Washington 1895. 146 p. 8. Auf Leos XIII. Vorliebe für die Vereinigten Staaten konnte sich Präsident Cleveland berufen, als er seine Jubiläumsgabe in den Vatikan sandte, eine kostbare Sammlung von Manuskripten zur Geschichte Amerikas. Der scholastischste und modernste aller neueren Päpste hat aus dem Lande der freien Kirche im freien Staate viel Erfreuliches erlebt. 1883 hatte das Provinzialkonzil in Baltimore erklärt: *permagnum interest, ut ecclesiae, hisce in regionibus militanti, nunquam desint viri philosophiae et Theologiae disciplinis eruditissimi, qui causam veritatis strenue et invicte tueri valeant contra omnigena errorum monstra et opinionum deliramenta ex insanae philosophiae latebris in dies emergentia.* Sofort schenkte eine Dame 300 000 Dollars zum Anfang. 1888 stiftete Leo die jüngste katholische Universität, die 42. seit 1552. Am 13. November 1889, bei der Centenariumsfeier der Aufrichtung der Hierarchie in den Vereinigten Staaten fand die Einweihung des Institutes statt, von dem der Papst für Amerika Erfolge voraussieht, die sich kein Sanguiniker träumen lasse. Nach der Weise der dortigen Akademien und Universitäten, die auf dem Freiwilligkeitssystem ruhend, weite Kreise in ihr Interesse ziehen müssen, will die, der Hilfe und Sympathie so sehr bedürftige, Hochschule in Washington sich durch das Bulletin mit den über den Erdteil zerstreuten Freunden höherer katholischer Bildung in Connex erhalten. Die Zeitschrift soll die äußere und innere Geschichte der Anstalt, der Collegien, Sammlungen, Bibliotheken erzählen, über Geist, Plan, Methode des Unterrichts, die Arbeiten der Lehrenden und Lernenden kritisch referieren, Diskussionen anregen, Promotionen, Preisaufgaben, Prüfungen in die freie, scharfe Luft der Publizität bringen, einen gründlichen, fasslichen Überblick über die Bewegungen in der wissenschaftlichen Welt vermitteln. Das erste Heft legt nach Quantität und Qualität des Gebotenen ein viel gewährendes und viel verheißendes Zeugnis für die Ausführung des Programms ab. Der Kanzler Kardinal Giblons sieht in der neuen Universität den wahren Ausdruck der Beziehungen zwischen Katholicismus und Wissenschaft. Der wahren Autorität beuge sich trotz allem die Welt, ihr Gericht gebühre in der Domäne des Wissens den Meistern; zur wissenschaftlichen Meisterschaft in allen Fächern seien die Katholiken berufen, deren Kirche für das aufser ihrer Lehrmission Liegende Prinzipien und Methoden nicht oktroyiere. O. Gorman schildert die mittelalterlichen Universitäten und ihre demokratische Freiheit. Wie sie Offenbarungs- und Vernunftkenntnis verschönt hätten, sei es Aufgabe der heutigen kirchlichen Hochschulen den Bund zwischen den Naturwissenschaften und dem Christentum zu schliessen.

Leo XIII. habe große Impulse gegeben für die Philosophie durch „Aeterni patris“, für die Geschichtsforschung durch „Saepe numero“, für die Theologie durch „Providentissimus“. Th. Bouquillon zeigt die Notwendigkeit, den amerikanischen Klerus im Lande auszubilden, nicht in Rom, Frankreich, Belgien, Irland, damit er durch und durch das amerikanische Volksleben verstehe. Es sei heilsam, wenn die theologischen Hörsäle an die Laboratorien stießen, wie in der Bibliothek die kirchlichen Bücher an die weltlichen. Schlossen sich die Priester in die Sakristei ein, bliebe die Theologie auf der Kanzel und die Moral im Beichtstuhl, so verschwinde der Einfluss auf das Leben des Volkes. Charles Graman giebt ein Stück Encyclopädie in Form von Ausführungen der in „Providentissimus“ gegebenen Direktiven, die sich auf die biblische Einleitung beziehen. E. A. Pace beschreibt den Universitätspallast, Don Quinn das amerikanisch archäologische Institut in Athen. Sehr tüchtige Bücherkritiken, Nekrologe, schlossen sich an Berichte über Geschenke, in denen die Ziffern 50 000, 100 000 eine beneidenswerte Rolle spielen. Wohlthuend ist der noble Ton auch gegen die Protestanten, der sehr absticht gegen die unwürdige Art, in der die methodistisch-pietistische Presse Amerikas zu polemisieren liebt.

* 15. Asbury Lowrey schildert in den Papers of the American Society of Church-History. Vol. VI (1894). Life and Work of Bishop Francis Asbury. Nicht wie ein gepeitschter Windhund, wie ein ins Joch gespannter Ochs, wie ein gepriesener Soldat ging Asbury an seine Arbeit, als ihn 1771 John Wesley nach Amerika sandte. Wohin gehe ich? fragte er sich. In die neue Welt? Was will ich? Ehre? Nein, wenn ich mein Herz kenne. Geld? Nein. Ich gehe hin einzig und allein, um für Gott zu leben und andere dahin zu bringen, es auch zu thun. Eine Bauern- und Heldennatur, geboren zu schaffen und zu wagen, vollbrachte er, was die Wesleys, Fletcher, Whitefield, Clarke, Watson, Benson nicht konnten. Als erster Methodistenbischof war er eine eiserne Säule und eiserne Mauer in bezug auf die Kirchenzucht. Ohne sie habe man einen frommen Mob, eine vagierende, aufgelöste, demoralisierte Armee. Unermüdlich thätig für Schulen aller Kategorieen, gründete er die Missionskollekten, die jetzt jährlich $1\frac{1}{2}$ Millionen Dollars geben. Den Wanderpredigern lebte er ihren Beruf vor, indem er jährlich 6000 Meilen meist zu Pferde reiste, auf dem Boden schlief, Hitze, Kälte, Stürme, Fieber, Gefahr unter den Indianern ertrug. Ein schlichter, zündender Prediger der Urwälder, der die Äpfel nie so hoch hing, daß die Leute unten sie nicht pflücken konnten, wurde er

der J. Wesley Amerikas durch die Organisation der Wanderpredigt. Bei seiner Ankunft gab es dort 600 Methodisten bei seinem Tode 1816 eine Viertel Million. Er hatte seinen Lieblingsvers zur That gemacht: Long as my God shall lend me breath, My every pulse shall beat for him. Dem Freunde Washingtons ist ein Ehrenplatz unter den Schöpfern der amerikanischen Nation geworden, nicht als Entdecker, General, Denker, Gesetzgeber, Staatsmann, but as a purifier of his nation's moral in its germ.

* 16. Als ein Werk of first rate importance for the religious history of Scotland during the last thirty or forty years bezeichnet die *Scottish Review*, July 1895: *Life and Letters of John Cairns D. D. L. L. D.* by Alexander R. Mac Ewan D. D. London, Hodder and Stoughton, 1895. Schon als Pfarrer zu Golden Square in Berwick sei Cairns eine Macht in Schottland gewesen, mit der jede Bewegung religiösen oder philosophischen Denkens im Lande habe rechnen müssen. Die Briefe zeichnen die Stellung des Schreibers zu Menschen, Büchern, Autoren seiner Zeit und die ihm nahe tretenden Persönlichkeiten.

* 17. *Adamnani Vita S. Columbae*. Edited from Dr. Reeves Text with an Introduction on Early Irish Church History, Notes and Glossary by J. T. Fowler M. A. D. C. L. Oxford, Clarendon Press, 1894. Eine gute Handausgabe des Meisterstücks der Hagiographie mit Angabe der wichtigsten Varianten und kurzen, den topographischen, biographischen und historischen Inhalt der Vita gut erläuternden Noten. Die Einleitung behandelt die Codices, die Biographien Columbas skizziert die alte irische Kirchengeschichte und das Leben des Heiligen wie das seines Historikers. Aus Pinkertons *Vitae antiquae Sanctorum Scotiae* hat W. M. Metcalfe Adamnans Werk übersetzt in *Ancient Lives of Scottish Saints*. With an Introduction London 1895. Außerdem die für das second-sight zeugenden Wunder Columbas von Cuimine the Tair, Ailreds of Rievaulx' Life of S. Ninian, Jocelin of Furness Life of S. Kentigern, das anonyme Life of S. Scof, Life of S. Margaret Queen of Scotland by Turgot und Life of S. Magnus of the Isles. Die Übersetzung soll vornehmlich dem historischen, kulturhistorischen und poetischen Interesse dienen. Von der Schilderung des Charakters und Todes der schottischen Königin, Gemahlin Malcolm Canmores, sagt Forbes: there is an atmosphere of calm unexcited truthfulness about the narrative, as well as an absence of the mythical, which commends it to us as the work of an eminent, truth-loving man and the incidental allusion to the current history bear the test of all, that we know of the times. Das Leben S. Magnus von Magister Robert ward ins Isländische übertragen

und durch Jonas Jonaeus wieder ins Lateinische übersetzt. Metcalfe hält sich an den Text der Sagas. Die Einleitung zeigt den wertvollen Ertrag der Biographien auf.

* 18. *Vie du bienheureux martyr Jean Fisher Cardinal, Évêque de Rochester* (H 535). Texte anglais et traduction latine du XVI^e siècle publiés et annotés par Fr. van Ortrov S. J. Bollandiste. Extrait des *Analecta Bollandiana*,* T. X (1891) et T. XII (1893). Bruxelles 1893. 435 p. 8. Als Margaretha Beaufort, die Mutter Heinrichs VII., in Cambridge Christ und St. Johns Colleges stiftete, unterstützte sie dabei mit Rat und That ihr Beichtvater John Fisher. Auf dem Stuhle von Rochester hat er dem christlichen und katholischen Bischofsideale nachgetrachtet mit Cilicium, Geißel, Totenschädel auf Altar und Mittagstafel, als sorg- und sparsamer Haus-, Armen- und Krankenvater, der in unerträglichem Rauch stundenlang neben den Leidenden saß, dem keine Leiter von Dachkämmern fern hielt. Lebenslänglich Kanzler von Cambridge, setzte er lutherischen Regungen Thränen, Exkommunikationen, Verurteilungen entgegen. Befreundet mit Erasmus, dem es graute vor dem zugigen Bibliotheksparadies des Prälaten, hat er in gelehrten, schwerfälligen, doch nicht unwirksamen Schriften gegen Luther und Oecolampadius, diese Ungeheuer, die babylonische Gefangenschaft der Kirche und die Realpräsenz verteidigt. Freilich erwiderte er später Lobrednern: besser wäre es gewesen zu beten als zu polemisieren. Seiner von allen verlassenen, schuld- und wehrlosen Königin Katharina war er ein ritterlicher Verfechter des Rechts und des päpstlichen Dispenses gegen die Skrupel des ehebrecherischen defensor fidei. Für die päpstliche gegen die angemafste königliche Tiara ist er mit Thomas More, seinem Freunde, um des Gewissens, des Rechtes, der Kirchenfreiheit willen, eingetreten. Nicht König, nicht Bischöfe konnten ihn überreden, überzeugen, überlisten, überrumpeln zu dem Suprematseide, wie Heinrich ihn verstand, nicht um den Preis der ganzen Welt. Paul III. hoffte den gefangenen, in seinen Lumpen einer wandelnden Leiche ähnlichen Greis durch den Purpur dem Tower zu entreißen. Den roten Hut muß er auf den Schultern tragen, höhnte der König. Heldengroß, with a verie good desire and willing mind to die, schlief er noch ruhig zwei Stunden nach der Ankündigung der Hinrichtung um 5 für 9 Uhr. Auf dem Todeswege betet er um ein Bibelwort. Sein Blick trifft Joh. 17, 2. 3: here is even learning ynough for me to my lives end! Die Sonne strahlte ihm ins Antlitz, als er zum Schaffot leicht hinaufstieg: „accedite ad eum et illuminamini et facies vestrae non confundentur“, rief er fröhlich. „Y forgive thee with all my harte and y trust, thou shalt see me overcome this storm lustily“,

sagte er zu dem vor ihm knieenden Henker. Als gehe es zur Hochzeit legte er sein Haupt unter das Beil. Mit Blut hat er seinen Namen der englischen Geschichte eingeschrieben. Man begegnet dem ehrwürdigen Manne in den neueren Arbeiten über Cambridge (Documents relating to the University and Colleges of Cambridge 1852. J. E. B. Mayor Early statutes of the College of St. John 1859. Th. Baker, History of the College of St. John ed. J. E. B. Mayor. 1869. 2 Vol. J. B. Mullinger, The University of Cambridge. 1873. 2 Vol. Ch. H. Cooper, Memoir of Lady Margaret. 1874), über die cause célèbre der Ehescheidung (J. S. Brewer and Gairdner, Letters, Papers foreign and domestic of the reign of Henry VIII. 9 Vol. Duke of Manchester, Court and Society from Elisabeth to Ann. 1864. 2 Vol. H. W. Dixon, History of two Queens. 1873. T. I. F. Lee, Sketches of the Reformation. 1878. A. Harpsfield, A Treatise on the pretended divorce ed. N. Pocock. 1878. N. Pocock, Records of the Reformation. The divorce 1527—1533. 1872. 2 Vol. A. du Bois, Catharine d'Aragon. 1880, engl. 1881. 2 Vol. P. Friedmann, Anne Boleyn. 1884. 2 Vol. M. Creighton, Cardinal Wolsey. 1891. J. A. Froude, Divorce of Catharine of Aragon. 1891, 1893), über die englische Reformation (R. W. Dixon, History of the Church of England. I. Henry VIII. 1529—1537. 1878. H. E. Jacobs, The Lutheran Movement in England during the reigns of Henry VIII and Edward VI. 1892. F. D. Ingram, England and Rome. 1892). Als die aus dem status persecutio-nis erlösten englischen Katholiken an die litterarische Rehabilitation ihrer Ahnen im 16. und 17. Jahrhundert gingen, ward der Kardinal von Rochester der zweite Thomas Becket durch Biographien geehrt. T. Hudson Turner edierte J. Lewis Life of the Bishop of Rochester. 1855. 2 Vol., wertvoll durch viele Dokumente aus den Archiven von Rochester und Cambridge. T. E. Bridgett veröffentlichte 1888 sein Life of Blessed John Fisher. Das jüngste dem Gegenstande gewidmete Buch ist zugleich das älteste. Sein Autor ist der gelehrte Bollandist Fr. van Ortro, der Bearbeiter St. Karls für die Acta Sanctorum. Der Convertit Thomas Bailey edierte 1655 The Life and Death of that renowned John Fisher Bishop of Rochester. Comprising the highest and hidden Transactions of Church and State in the reign of Henry the 8th with divers Morall Historicall and Political Animadversions upon Cardinal Wolsey, Thomas More, Martin Luther with a full relation of Queen Katharines Divorce. Carefully selected from several ancient Records. Der Herausgeber schrieb sich das anonyme Buch zu, verewigte chronologische Irrtümer des Manuskripts und verdarb das Werk durch alberne Mifsverständnisse, einfältige Interpolationen, willkürliche Auslassungen

und Bombast. Es gelang ihm so, die wertvolle Biographie zu diskreditieren. Nur mit Vorsicht meinten spätere Autoren sie benutzen zu dürfen. Und doch verdient sie volles Vertrauen. Vorbereitet unter Maria Tudor, abgeschlossen nicht vor 1577, ruht sie auf authentischen Nachrichten zuverlässiger Zeitgenossen, zeugt von Kritik und Takt. Elle est préparée et composée avec un soin jaloux et avec une sollicitude constante de la vérité à une époque, ou la mémoire des travaux et des épreuves de Fisher était encore vivace“, sagt van Ortrov. Der Autor porträtiert stellenweise wie mit Holbeins Pinsel, redet die markige Sprache ehrlicher Überzeugung, trifft den Ton der besten mittelalterlichen Biographien. Wie in frischen, anschaulichen Memoiren erscheint ein reiches charakteristisches Detail. Natürlich kannte der Darsteller manche Parteen des Labyrinths der Scheidungssache nicht, die erst 300 Jahre später zutage kamen. Doch zeigt die jetzt mögliche Kontrolle, wie gut er informiert war. Fisher wird maßvoll gelobt. Der König erhält als Nero, was ihm gebührt. Bleibt doch Heinz trotz Froudes Mohrenwäsche, was er war. Je näher man Anna Boleyn tritt, um so mehr verliert sie von dem Ansehen, das sie der Unkunde und dem konfessionellen Übereifer dankt. Bei einem so wertvollen Buche verlohnte sich die Restitution der Urgestalt, die van Ortrov trefflich gelungen ist. Das Manuskript, nach dem Bailey sein Machwerk fabrizierte, ist verloren. Doch finden sich im Brittischen Museum Handschriften des englischen Textes und der lateinischen Übersetzung. Die beste Arundel 152, die durch Brand sehr litt, hat ein Anonymus stilistisch retouchiert. In ihr fehlen die Legenden von der Ausgrabung und Verbrennung der Leichen Bucers und Fagius', von den Ohrfeigen, die Anna Boleyn dem ihr gebrachten Kopfe Fishers gegeben. Aufser Cod. Harley 7047, Cod. Stonyhurst ist eine sehr genaue, nach einer verlorenen Kopie des Arundelcodex gemachte, neue, wertvolle Notizen bringende lateinische Übersetzung in der Barberina benutzt, mit einer Akribie, wie sie etwa von Hartel den Werken Cyprians angeidehen liefs. Man erhält einen authentischen Text aus einem Gufs, den die Early English Text Society 1876 bei Herausgabe der English Works of J. Fisher, XXII and 428 p. 8, in Aussicht gestellt hatte. Cod. Arundel 151. 152 enthalten die Collectaneen und Studienblätter zu dem Life, Fragebogen an Urheber sicherer Überlieferungen mit den Antworten. Der erste Entwurf, die erste und die Schlufsredaktion sind vorhanden und lassen in die Werkstätte blicken, wo der Verfasser mit den Gehilfen arbeitet, die nur geben, was sie sicher wissen, Zweifel und Nichtwissen eingestehen. Van Ortroys Dissertation préliminaire behandelt den Apparat, die Abfassung, die Quellen, die Zeit der Schlufsredaktion

mit der Solidität und kritischen Schärfe der alten Bollandisten, nach den Prinzipien der historischen Methode, die de Smedt so ausgezeichnet entwickelt hat. Jedes Stück des Quellenmaterials wird geprüft, datiert, kontrolliert. Wer das Buch schrieb, weiß niemand. Richard Hall, Kanonikus in Saint Omer, gest. 1604, gilt irrig als Verfasser. Viele sehr wichtige Fragen erledigen die Noten, Irrtümer bis in die Quellen verfolgend. Übereinstimmung oder Widerspruch von Angaben mit offiziellen Dokumenten werden konstatiert. Kein Phantasiebild erhält Gnade; wo unser Wissen nichts ist, wir nur dem Gerüchte lauschen, wird es gesagt. Wolsey, den der Autor zu schwarz malt, nennt der Herausgeber ein politisches Genie ohne gleichen, das England zum Rang einer maßgebenden Macht erhob und die Politik des Gleichgewichts inaugurierte, als Prinzip der Größe des Reiches, das der Kardinal regierte, und als Pfand der Ruhe Europas.

* 19. Pieter Johannes Kromsigt (Predikant te Scherpenisse), John Knox als Kerkhervormer. Proefschrift ter Verkrijging von den Graad van Doctor in de Godgeleerdheid aan de Rijks-Universiteit te Utrecht. Utrecht, A. H. ten Bokkel Heimink, 1895. XII and 360 p. 8. Knox ist in Licht und Schatten Anfänger und Vollender des schottischen Puritanismus, whom God has made both the first planter and also the chief waterer of his kirk amonges us. Unter den Reformatoren und ihren ersten Jüngern hat er seinesgleichen nicht an kirchlichem, politischem, theoretischem und praktischem Radikalismus, an buchstäblich-gesetzlichem, beschränktem Biblicismus, an Gleichgültigkeit gegen historisches Recht und historische Bildungen, an Gewaltsamkeit, Zerstörungslust, erbarmungsloser Intoleranz gegen die Synagoge des Satans, an Härte, Schroffheit, unbändiger Heftigkeit. Dennoch hat er Schottlands heroische, rauhe, streit- und opferfrohe Frömmigkeit und kulturelle Blüte mit begründet und gehört zu den Glories und Worthies der Nation. Daher konnte die erste, meisterhafte Knoxbiographie Th. M'Cries 1811 bis 1884 in sieben Auflagen ihren Rang behaupten. Die Hauptquelle des Buches Knox' Schriften publizierte David Laing für den Banatyne Club und die Wodrow-Society in zwei durch aufgefundene Inedita, gelehrte Einleitungen und Anmerkungen sehr wertvollen Ausgaben, Edinb. 1846—1864. 6 Vols. 8. Dokumente und Briefe von Wichtigkeit für Knox' Wirken in England teilte P. Lorimer mit in: John Knox and the Church of England, London 1875. Da der Reformator entscheidend in die Regierung Maria Stuarts eingreift, mußten die Bearbeiter der Geschichte der unglücklichsten Fürstin sich mit ihm beschäftigen: J. Hosack, Mary Queen of Scotts and her Accusers. 2 Ed. 1870. 2 Vols. Derselbe, M. Stuart, A brief Statement of the principal charges brought

against her with answers to the same. 1888. Th. Opitz, M. Stuart. 1879. 2 Bde. J. Small, Queen Mary at Jedburgh in 1566. 1881. E. Bekker, Maria Stuart, Darnley and Bothwell. 1881. B. Sepp, Tagebuch der Königin Maria Stuart. 1882. J. Stevenson, The History of Maria Stuart from the murder of Riccio until her flight unto England by Claude Nau her secretary. 1883. Desselben, Maria Stuart, A Narrative of the first eighteen years of her life. 1886. Colin Lindsay, Mary Queen of Scots and her marriage with Bothwell. 1883. M. Philippon, Étude sur l'histoire de Maria Stuart. 1889. Desselben, Histoire du règne de Maria Stuart. 1892, 1893. 3 Vol. Die Aktenrevision der schottischen Reformation auf katholischem Standpunkte unternahmen J. Walsh, History of the Catholic Church in Scotland. 1847. E. Bellesheim, Geschichte der katholischen Kirche in Schottland. 1883. 2 Bde. W. Forbes Leith, Narratives of Scottish Catholics under Mary Stuart and James VI. 1885. J. Shelton, Maitland of Lethington and the Scotland of Mary Stuart. 1888. 2 Vols. Diese Autoren haben den reichen Stoff für die Leidensgeschichte der alten Kirche gesammelt, die Ungerechtigkeiten, Gewaltthaten, die Barbareien eines Glaubenshasses wider die Katholiken so stark wie der, welchem in der Barthelemi die Hugenotten zum Opfer fielen. Dies Audiatur et altera pars modifizierte stellenweise die Auffassung der kirchlichen Umwälzung, die Knox, Historie of the reformation of religion within the realm of Scotland, sanktioniert hatte, und deren Alleinherrschaft W. Scott erschütterte, indem er als Dichter und Historiker das Schuldbuch beider Teile unparteiisch — als Anglikaner — ans Licht zog. Dem altschottischen Standpunkt vertritt das Buch Kromsigts. Dem Verfasser ist Knox Schottlands auserwählter Prophet, Schotte aus den Schotten, praktisch, radikal, nüchtern, selbst mehr oder minder borniert, ein Mann voll heiligen Geistes, dessen feuriger Glaube Herzen entflammt, der Urheber der geistlichen Wiedergeburt seines Vaterlandes, dieses Fundamentes der religiösen, sittlichen, sozialen Blüte, der Leader aus mittelalterlicher Barbarei zur neuen Geschichte mit ihren grosartigen Errungenschaften auf allen Gebieten. Knox früheste Entwicklung, erstes Auftreten, Gefangenschaft, Irrfahrten in England und auf dem Kontinent, Rückkehr nach Schottland, Aufenthalt in Genf, Wirken in der Heimat darzustellen und die Lehre eingehender als M'Crrie gethan zu berücksichtigen, ist die Aufgabe. Sie wird gelöst durch umfassendes, tiefdringendes Studium aller, auch der praktisch paränetischen, innige Frömmigkeit vorzugsweise dokumentierenden, Schriften des Helden. Keine biographisch brauchbare Stelle ist übersehen. Mit der holländischen Autoren eigenen, hier erwünschten, Ausführlichkeit werden die urkundlichen Belege in Analysen, Ci-

taten reichlich beigebracht und erläutert. Für das Zeitgeschichtliche bietet Knox eigene Darstellung die Grundlage, Froudes Ergänzungen werden nicht verschmäht. Man kennt freilich die Perfidie, Roheit, Unzuverlässigkeit und Kirchenfeindlichkeit dieses Autors, dessen Praxis das Gegenteil der Forderung von Sybels zeigt: Es ist Pflicht des Historikers, kein fortdauerndes Urteil über eine Handlung oder über einen Menschen zu fällen, bis die belastende Anklage durch zwingende Beweise bestätigt ist (vgl. J. F. Meline, *Mary Queen of Scots and her latest English Historian*. 1893). — So neu wie verdienstlich ist die detaillierte, sorgfältige Exposition der Beziehungen zwischen Knox und Calvin. Widerlegt wird die herkömmliche Annahme, die Abhängigkeit des Schotten, der kein großer Theolog und Denker, sondern ein Mann der That war, der überzeugte wie ein Schmiedehammer, datiere von dem Aufenthalt in Genf. Knox Wirken und Lehren werden an Calvin gemessen. Gebilligt wird beides, soweit es die vom Genfer Reformator gezogenen Grenzen inne hält. Überschreitungen, auch wenn sie nur Konsequenzen der Sätze des Meisters sind, trifft Tadel. Gerügt wird z. B. der Radikalismus, der sich starr, beschränkt, abstrakt an den Buchstaben der Schrift klammert, den Maßstab buchstäblicher Übereinstimmung mit dem plain, express word auf die Spitze treibt und an alles legt. Dadurch werde alles gleich wichtig und prinzipiell, das Äußerliche trete zu sehr in den Vordergrund, Kultus- und Verfassungsfragen erhielten dieselbe Bedeutung wie die Lehre, für Indifferentia bliebe kein Raum, jeder nicht wörtlich in der Schrift befohlene Kultusakt werde götzdienerischer Greuel. Ohne Perspektive und historischen Sinn sehe Knox alles in der Bibel auf gleicher Linie, vermische alt- und neutestamentliche Ökonomie. Es heißt nun umgekehrt wie bei Augustin *Novum testamentum in vetere patet*. Ohne jede Rücksicht auf Zeit, Ort, Volk werden israelitische Zustände und Gebote auf die Schotten des 16. Jahrhunderts übertragen. Daher der theokratisch gesetzliche Charakter der puritanischen Reformation. Knox Landsleute werden zum auserwählten Bundesvolk, die Prediger — *mutinous knaves* nannte sie aus bitterer Erfahrung unhöflich Jakob I. — empfangen Stellung und Macht der Propheten. Die Erwählten bringen, in Ermangelung des Feuers vom Himmel, gegen die Verworfenen nämlich die teuflischen, verpesteten, ungläubigen Papisten Gottes Kriminal- und Vertilgungsjustiz wider die Kanoniter in Anwendung und strafen dreimaliges Hören der Messe mit dem Tode. Gebilligt wird weder Knox Teilnahme am diplomatischen Intriguiren Elisabeths, die in dieser Kunst Katharina Medici gleich kam, noch seine Empörungslehre, bei der eine Monarchie nicht bestehen kann. Schrieb doch der Mann der That, des kraftvollen, individualisti-

schen, prophetischen Bewußtseins“, dessen Ideal Calvins Genf war, jedem Gliede des Volkes Gottes das Recht zu, darüber zu entscheiden, ob der Fürst nach Gottes Ordnung regiere. Wo nicht, so durfte der Kontrakt gebrochen und der Souverän abgesetzt werden. Katholischen Fürsten, Weibern sprach Knox das Thronrecht ab und bediente auf und unter der Kanzel seine Königinnen mit pastoralen Admonitionen, die Pasquillen sehr ähnlich sehen, und die sich kein Souverän gefallen lassen kann und darf. Die Ermordung Beaton's hatte Knox als heilige Ausübung des Zelotenrechts verteidigt, was ihm die Galere eintrug (Cardinal Beaton Priest and Politician by J. Herkless 1891). Kromsigt teilt diese Auffassung nicht, geht vielleicht etwas zu schonend über die Schändlichkeiten hinweg, welche Pöbelhorden bei der Zerstörung und Verwüstung von Cupar, St. Andrews, Holyrood, Melrose, Skone, Dunnfermline, Paisley u. s. w. ausübten. Von Maria Guise und ihrer Tochter fordern, daß sie die kirchliche Revolution nicht nur als *fait accompli* anerkennen und dulden, sondern positiv fördern und die Hand bieten sollen zur völligen Vernichtung der eigenen Kirche, der viele, von brutaler Gewalt niedergetretene, Anhänger nicht fehlten, ist etwas zu viel verlangt. Natürlich stellt der Autor Calvin über Luther, dessen Doktrin Knox aus Schottland verdrängte. Bekenner der Augustana können nicht einräumen, bei dem Verfasser der *Institutio* finde sich das Gleichgewicht zwischen den beiden Prinzipien der Reformation, bei Luther habe das materiale, bei Knox das formale die Oberhand. Hat doch Calvin ein ganz anderes Materialprinzip als den Solafidismus. Nicht richtig ist, daß nur die reformierte Theologie den *usus didacticus legis* kenne. Das mit Recht gepriesene Kleinod der Kirchenzucht glänzte doch allezeit mehr auf dem geduldigen Papier als in der ungeduldigen Wirklichkeit. Selbst der eiserne Donnerer konnte sie nicht durchsetzen gegen die *avaritiousness of the corrupt generation, die merciless devours of the patrimonie of the church*. Trotz der Kirchenzucht spotteten die adligen Herren, größtenteils Virtuosen in Treulosigkeit, Verschwörungskunst und Kirchenraub, nicht bloß über den steten Refrain *idolatry* sondern auch über die Forderung, einen Teil der Bente Schulen und Universitäten zu überlassen, als über eine wohlgemeinte, undurchführbare Phantasterei. Trotz der Kirchenzucht mußte Knox am Ende seines Lebens erfahren, daß es leichter sei, uralte Autoritäten brechen, als neue aufrichten. Kromsigt hat seiner alttestamentlich-schottischen Heroengestalt alle Ehre erwiesen. Dem ehrfurchtsvollen Staunen, das sie erweckt, ist ein leises Grauen beigemischt. Trefflich resumiert das Schlußkapitel die Sonderlehren und entwickelt, von der Wurzel aus, mit feinen Distinktionen, ihr Verhältnis zu den re-

formierten Zentraldogmen. Dennoch bleibt Stahls Urteil über den Puritanismus und seine Theokratie von nüchternstem und strengstem Charakter stehen: der christliche Glaube soll das Zentrum des öffentlichen Lebens sein, der Puritanismus macht ihn zum alleinigen Inhalt desselben. In weitem Umfange werden natürliche Zustände und natürliche Bestrebungen vertilgt, statt sie im christlichen Glauben zu läutern und zu verklären. Es ist ein Verzicht auf Lebensgebiete und menschliche Leistungen, die Gott selbst will, bei Unnatur und Manieriertheit der Frömmigkeit. Falsch ist der politische Grundsatz des Rechtes zur Empörung, falsch ist die Herabdrückung des Königtums, falsch ist die spiritualistische Gründung der Gewalt auf ein geistliches Element, statt auf die organische Ordnung, ein Irrtum ist der Bruch mit der Geschichte, mit der geschichtlichen Autorität, dem geschichtlichen Recht, der geschichtlichen Sitte und Bildung, um das Leben nur nach eigenem Plane zu gestalten.

* 20. In England hat sich der Gebrauch eingebürgert, jedem Bischof, mag er eine célébrité oder nur eine actualité gewesen sein, eine zweibändige Biographie aufs Grab zu legen. Man ist deshalb nicht unangenehm von einer Ausnahme überrascht: Bishop Lightfoot. Reprinted from the Quarterly Review with a prefatory note by Brooke Foss Westcott, Bishop of Durham. London, Macmillan, 1894. XII and 139 p. 8. Es heisst auf dem Denkmal in der Kathedrale zu Durham von Joseph Barberhein, Lightfoot 1828—1889: qualis fuerit antiquitatis investigator, evangelii interpres, ecclesiae rector testantur opera, ut aequalibus ita posteris profutura, ad majorem Dei gloriam. Dieses In memoriam, von Westcott verfasst, erweiterte ein Anonymus aus der Familia des verstorbenen Bischofs zu einer Lebensskizze, die, ein Tribut dankbarer Liebe, sich auf das Interessante aus Leben und Schriften beschränkt, und es mit dem Lobe gnädig macht. Man sieht den scheuen, reservierten Gelehrten, dem in der Kindheit Bücher als Arznei dienen, werden und wirken. Auf den Cantab von enormem Fleiß folgt der fellow of Trinity, der das Journal of classical and sacred philology gründet und versorgt, der Professor, dessen Hörsaal die von dem Meister der Exegese scharenweise herangelockten und elektrisierten gownsman kaum faßt, dessen Kommentare zu den Paulinen an die Galater, Philipper, Kolosser in immer neuen Auflagen sich als Standard works behaupten. In den fünf Bänden der Apostolic fathers schuf der Patristiker ein unübertroffenes Monument des Scharfsinns, der Gelehrsamkeit und vollkommener Beherrschung des spinosen Gebietes. Durchaus kein homo umbraticus wirkt der bücherselige Autor in Cambridge, Oxford, Whitehall durch kraft- und gedankenvolle Predigten. In England

waren die Bekenner des neuen Glaubens, denen der ehrliche Straufs den Christennamen absprach, nahe daran Dechanten, ja Bischöfe zu werden. Wider einen derselben, der Fichtes Kritik aller Offenbarung erneute, vertheidigte Lightfoot in *Essays on supernatural Religion* den christlichen Glauben gegen solchen Deismus redivivus. In Auckland Castle mit der schönsten Schlofskapelle Englands, lebte der schlichte, allem Glanz abholde Bischof nur seinem Amte, das ihm monatelang nicht erlaubte, auch nur eine Zeile Gelehrtes zu schreiben. Für vier neue von seiner Diöcese abgezweigte Bistümer gaben ihm drei Freunde sofort 37 000 £, für den Diöcesanfond brachte ein meeting 30 000 £. Der Jahresbeitrag des Prälaten dazu betrug den Gehalt eines preussischen Generalsuperintendenten. Zur Abhilfe der Kirchennot baute er in fünf Jahren 40 Kirchen und Kapellen. Schweigsam im Oberhause, in der Gegenwart Gottes wandelnd, verstand er so die Sprache der Liebe, des Seins und der That zu reden, dafs er 70 Theologen in seinem Pallaste ausbilden konnte für besonders arme und schwierige Stellungen. Im Blick auf das grofsartige durch den Reichtum der main morte auch hier bedingte Wirken des Kirchenfürsten begreift man, dafs er Disestablishment bekämpft als ein nationales Unglück und ein unabsehbare Erschütterungen hervorrufendes nationales Verbrechen.

21. *Life of the Right Rev. William Reeves D. D. Lord Bishop of Down, Connor and Dromore, President of the Royal Irish Academy, by Lady Ferguson. Dublin, Hodges Figgis & Co. London, Longmans Green & Co., 1893. VI. 210 p. 8.* Zu den kostbarsten Denkmälern der National-litteratur Irlands gehört das 812 geschriebene Book of Armagh. Nach S. Bergers kompetentem Urteil (*Histoire de la Vulgate, Paris 1893, p. 33*) repräsentiert dieses Neue Testament la juxtaposition d'au moins deux textes, dont l'un paraît avoir été excellent, l'autre procedant de l'ancienne traduction sous sa forme irlandaise. Der Codex trägt noch das Reisekleid, worin er die Missionsmönche begleitet hat. Er birgt ein merkwürdiges Zeugnis dafür, wie wert das Andenken des Pelagius den Landsleuten blieb. Als der Schatz der grünen Insel für Geld auswandern sollte, kaufte ihn für 300 £ ein armer Dorfvikar, dessen Jahreseinkommen 100 £ betrug, um ihn in der lieben Heimat festzuhalten. Es war William Reeves gestorben als Lord Bischof von Down, Connor and Dromore. Schon als Kind ein Stück Antiquary fand er sich als Curate in Ballymena unter Altertümern aller Art in dem Zauberkreise von Studienobjekten, denen seine begeisterte Liebe gehörte. Sein Haus wurde ein Zentrum für alle gleichgesinnten Freunde der Vorzeit. Oft hat es an einem Tage dreissig Briefe ausgesendet. Der Schreiber galt als einer

der gelehrtesten Archäologen Irlands. Es gab nur eine Stimme höchster Anerkennung seiner Verdienste um die irische Kirchengeschichte, seit 1845 The ecclesiastical Antiquities of Down, Connor and Dromore erschienen waren. 1855 folgte, ein wahres Prachtwerk innerlich und äußerlich, die Edition von Adamnans Vita Columbae, dieser Perle unter den Heiligenleben. 1864 drang der Autor mit den Culdees of the British Islands bahnbrechend in eines der dunkelsten Gebiete der ältesten englischen Kirchengeschichte. Eine Reihe von Arbeiten schlossen sich an, den gediegenen liebevollen Forscher auf jeder Seite bekundend. In das innerlich so reiche von Entdeckerglück und Entdeckerfreude erfüllte Stilleben des originellen, liebenswürdigen Curate, Vikar, Rural Dean und Bischofs hat Lady Ferguson eingeführt, indem sie die reichhaltige Korrespondenz ihres Freundes, worin Personalia und Antiquaria anziehend abwechseln mit dem sorgfältig gearbeiteten Rahmen einer Lebensskizze umgab.

* 22. Eine schöne Ergänzung zum Semi-Centennial of Philipp Schaff New-York 1893 bildet der Bericht über The Schaff Memorial Meeting 27. Dezember 1893 in den Papers of the American Society of Church-History. Vol. VI. 1894. Schaff, dreifacher Doktor der Theologie und der Rechte, wohl der vielseitigste Kosmopolit unter Neanders Schülern war Gründer, Zentrum, Präsident und bester Freund der amerikanischen Gesellschaft für Kirchengeschichte. Noch kurz vor seinem Tode bemühte er sich, ihr einen Fond zu schaffen zur Förderung nicht lukrativer aber notwendiger gelehrter Untersuchungen. Sieben Redner hatten sich bei der Gedächtnisfeier in der Charakteristik des größten Kirchenhistorikers Amerikas geteilt, who had learning, fervor, picturessness and iron diligence. Der niederländisch Reformierte T. W. Chambers schildert den Bible-Student and Revisor, der Methodistenbischof Hurst den Vereinerger deutscher und angelsächsischer Gelehrsamkeit, der Lutheraner H. E. Jacobs den Freund der lutherischen Kirche, der Anglikaner C. C. Tiffany den von englischen Erzbischöfen und Bischöfen geehrten Lobredner der Episkopalkirche. Der Katholik J. Shahan würdigte Schaffs Stellung zum Catholicismus, der Unitarier J. H. Allen schloß sich mit einer persönlichen Huldigung an, E. C. Richardson mit einem Elogium auf den Bibliophilen. Nachdem alles dessen gedacht war, was die Partikularkirchen dem Autor und den Werken verdankten, sagte der Sekretär der Gesellschaft S. M. Jackson über den Menschen: he was respected and trusted; he was also beloved. His bright smile, his cordial greeting, his hearty laugh, his keen interest in all things about him, his comradeship with persons in all lines of occupation; the readiness, with which he formed acquaintances and the tenacity, with which he held them,

these are traits remembered and emphasied. He was a lover of his kind and a friend of men. In every assembly he attracted attention and drew people towards him. And yet how modest, almost shy he was! One of the most distinguished men of our time, he bore himself quietly, unostentatiously and simply. He hedged himself round with no pomp or circumstance. He was always dignified and no one would have thought of being familiar with him, yet he never repelled any one, rather he had a welcome for every one. It were his noble qualities, which gave him his hosts of friends.

23. Seit der Cyprianus anglicus, Laud, als Märtyrer der Konformität des Anglicanismus und Royalismus unschuldig auf dem Schafott geendet hatte, lautete in Schottland das kirchliche Feldgeschrei nicht nur no popery, sondern auch no prelacy. Episkopat, apostolische Succession, Liturgie, waren so verhasst wie der Catholicismus. Die Antipathie gegen beides vererbte sich von den alten Covenanters auf die spätesten Nachzügler, die Dichterhand in Old Mortality und dem Heart of Mid-Lothian verewigt hat. Eine nationale Macht wie Staats-, Freie- und Unierte presbyterianische Kirche ist der Episkopalismus nie geworden. Er führte ein so aristokratisches Stilleben, das man ihn auswärts kaum beachtete. Ihn kennen zu lernen, bietet die zweibändige Autobiographie des Bischofs von St. Andrews Charles Wordsworth, *Annals of my Life. 1847—1856* edited by W. Earl Hodgson. London, Longmans, 1893. XXXVI and 230 p, treffliche Mittel. Wordsworth fiel die Aufgabe zu, den Anglicanismus zu beleben, zu popularisieren, gegen die Presbyterianer zu vertreten und ihm bei den englischen Geistlichen Gunst zu gewinnen, die sich fürchteten durch die genuinen Doktrinen Lauds Puseyten zu werden. Wie erfolgreich der Bischof das schwierige Werk durchführte und seine Kirche in einer Weise hob wie kein Prälat vor ihm, mit welchen Mitteln ihm dies gelang, wie er der litterarischen Opposition begegnete und als Rektor des Trinity-College in Glenalmond für den geistlichen Nachwuchs sorgte, hat er in der Fortsetzung der *Annals of my early Life 1806—1846*, London 1891, XVI and 420 p., bis ins Einzelste zu schildern begonnen. Ein dritter Band, wahrscheinlich aus der Feder des Bischofs von Salisbury, dem alle hinterlassenen Papiere anvertraut sind, wird von Earl Hodgson in Aussicht gestellt.

C. A. Wilkens.

F r a n z ö s i s c h e s .

Von

C. A. Wilkens.

1. Mémoires de la Société de l'Histoire de Paris et de l'Isle de France T. XX. Paris 1893. p. 295—357 behandelt Léon Le Grand Les Béguines de Paris. Gil d'Orvals oft angefochtenes Zeugnis für Lambert le Bégue als Stifter des Beguinenwesens wird durch ein von Paul Meyer entdecktes Datum einer Miniatur bestätigt. Ludwig IX. bereitete in Paris 400 verarmten adeligen Frauen ein Asyl. Es war den Nachfolgern ein Pietäts- und Ehrenpunkt zu pflegen Le quel monseigneur saint Loys fonda. Robert de Sorbon gab den Beguinen das Zeugnis: au jour du jugement une simple béguine pourra peut-être montrer plus d'assurance que de savants théologiens. Ruteboeufs Satiren können dieses Urteil nicht umstossen. Weil die Frauen sich der Geistesgemeinschaft und des Schutzes wegen den Bettelorden anschlossen, traf sie der Haß Guillaumes de Saint Amour. Von schwarmgeistigen, häretischen, verbrecherischen Verirrungen blieben die Pariser Beguinen frei, wurden daher als solche, qui vivaient pieusement chez elles ou en commun soumises à leurs évêques et à leurs curés von der Verurteilung Clemens V. und Johanns XXII. nicht getroffen. Le Grand bespricht Ursprung, Geschichte, Errichtung des Pariser Instituts, die Beschlüsse des Konzils von Vienne, das Verschwinden der Béguinage und deren teilweisen Ersatz durch die Haudriettes und die Bonnes Femmes Sainte Avoye. Die Statuten von 1341 S. 88—95 und die Règle des Bonnes Femmes sind der Abhandlung angehängt.

* 2. Documents inédits pour servir à l'histoire ecclésiastique de la Belgique publiés par le R. P. Dom Ursmer Berlière, Bénédictin de l'abbaye de Maredsous. Tome I. Maredsous. Abbaye de Saint Benoît. 1894. VI. 325 p. 8. In den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts sah man auf der Heerstraße des Rheingaus nicht selten eigentümlich befrachtete Wagen. Sie führten den Trödlern in Mainz und Frankfurt für Buchbinder und Goldschläger die Handschriften der Klöster als wertlosen Plunder zu. Heute liefse sich ein litterarischer Ehrenkatalog von Werken klösterlicher Autoren aus den letzten 50 Jahren zusammenstellen, der einen eminenten Fortschritt aus dem auf-

geklärten Winterschlaf dokumentierte. Eine der schönsten Schöpfungen des 1894 gestorbenen Architekten Baron de Bethune ist die Abtei Maredsous. Im frühgotischen Stil erbaut, gewährt sie in Wand- und Fenstergemälden, Bildhauerarbeiten, Kirchengeschichten, Paramenten, Altären den Genuss einer reinen, künstlerischen Harmonie. Auch die Studien blühen in diesem einzig schönen Kloster, für die der Stoff nicht mangelt. Es giebt keine Kirchengeschichte Belgiens, nur Vorarbeiten dazu in Urkundenbüchern und Spezialmonographien einzelner Klöster. Die *Analectes pour servir à l'histoire ecclésiastique de Belgique* sind zu 20 Bänden gediehen, und doch bergen Archive und Bibliotheken noch kostbare Reste an Kartularien und Nekrologien, die Chroniken ersten Ranges sind den *Monumenta Germaniae* und de Smedts *Corpus Chronicorum Flandriae* einverleibt. Doch bleibt eine Nachlese solcher, die für die Entstehungszeit und als Echo verlorener Dokumente von Wert sind: *quoniam inter multimodos primae praevaricationis poenas etiam oblivionis morbo genus laborat humanum, discretorum virorum providit industria, bene gesta mortalium posteritati scriptis mandari.* Hier treten die Benediktiner ein. Die Sammlung der *Documents inédits* soll Urkunden publizieren, nicht in kostspieligen Reproduktionen, sondern nach dem alten System, die Nekrologien von Bonne Esperance, Saint Ghislain, Broquevoie, Saint Amand, Saind Baron, Parc, Baudeloo, Moulins u. a. Den ersten Band eröffnen Charters der Abtei Florennes, darunter Kaiserurkunden von authentischer Grundlage, Bullen, Bischofsdiplome. Die *Gesta Abbatum monasterii Sancti Jacobi Leodiensis* aus dem 15. und 16. Jahrhundert enthalten interessante Details über die dunkelste Zeit dieses Hauses, eines Herdes der von Bursfelde ausgehenden Reform und über die Zustände in den reformierten Klöstern Saint Paul in Utrecht, Vlierbach, Stavelot, Gembloux und andern. Die *Chapitres Généraux des monastères bénédictins des provinces de Reims et de Sens 13.—15. Jahrhundert* sind *procès verbaux* der Versammlungen zu St. Quentin 1299, Reims 1348, Saint Germain-des-Prés 1363, Compiègne 1379, Saint Germain-des-Prés 1408, Saint Faron de Meaux 1410. Man sieht, wie diese in der Provinz Reims 1135 wohl vom heiligen Bernard angeregten, durch Innocenz III 1215 für den ganzen Orden obligatorisch machten, durch Gregor IX. und Benedikt XII. modifizierten Kapitel sich mühen, *spinas et tribulos extirpare, ne, quos timor Dei et metus Jehenne a malo non revocat, saltem districtio et severitas coerceat discipline.* Zu den von Piot 1881 edierten *Cartulaire de l'abbaye d'Eename* giebt die Chronik der Äbte Erläuterungen. Der *Nékrologe de l'Abbaye de Saint Martin de Tournai 1360—1370* und die *Actes de confraternité et fon-*

dations d'Obit sind wegen der chronologischen und genealogischen Wichtigkeit gedruckt. Dom Berlière der Bearbeiter des 1890 begonnenen *Monasticon Belge*, der fleißige Mitarbeiter an den Studien und Mitteilungen aus dem Benediktinerorden und an der *Revue Bénédictine* bewährt in den *Documents* seinen gelehrten Ruf, mag er Geschichte und Quellen des Unternehmens darlegen oder einzelne Teile mit diplomatischen, historischen, monastischen Nachweisungen einleiten. Das Nummernverzeichnis zum *Nécrologe* von Saint Martin enthält 3500 Artikel und zu 106 Seiten 590 Noten!! Und doch gesteht der Verfasser, noch weit mehr würde er gegeben haben, hätte er die Tausende von Urkunden des Archivs in Tournai untersuchen können. Wie sorgfältig sind die Namen identifiziert, die Urkunden aufgespürt, die Licht auf die Geschichte der genannten Personen werfen können. In den Noten giebt Berlière wie ein Mann von altem Reichtum, der den Prunk verschmäh't, Genealogisches, Biographisches, Diplomatisches, Lexikalisches, alles aus erster Hand, korrigiert Interpolationen, ergänzt Textlücken, verweist zu weiterer Information auf die Litteratur. Mit Konjekturen wird der Leser verschont. Wo die Hilfsmittel versagen, wo das Reichsarchiv und die Bibliothek in Brüssel die Staatsarchive in Gent und Mons im Stiche lassen, bleibt es bei dem ehrlichen: nous l'ignorons!

* 3. *Histoire religieuse et hagiologique du Diocèse de Digne*. Aix. J. Nicot, 1893. XXXIII. 500. p. 8. Die Troubadours des 19. Jahrhunderts, die Féliber Jansemin, Roumanille, Aubanel, Mistral, deren Werke Hunderttausende lesen, haben für die durch sie geadelte Sprache und für die durch sie mit beispiellosem Erfolge geschaffene Litteratur ein europäisches Interesse erweckt. Die Freude an der occitanischen Renaissance läßt viele mit L. Geofroy sagen: T'ami moun bèu pais! T'ami bello Prouvènçe! Ami toun cèu tant clar! Ami toun souléu rous! Tei coumbo emai tei bas, e toun clima tant dous! De ta masclo bèuta gardi la souvenence! Diese Sympathie mit dem Lande, das den Ruhm der belle France rettet, mit der Sprache voll musikalischen Zaubers, mit den frommen Traditionen eines gläubigen Volkes, dürfte auch dem Bilderalbum zur Kirchengeschichte der Provence, der „*Histoire religieuse*“ Freunde gewinnen. Der Kanonikus J. F. Cruvellier unternahm dieses Seitenstück zu Deperys *Histoire hagiologique du Diocèse de Gap* und zu Nadals *Histoire hagiologique du Diocèse de Valence*, ohne es zu vollenden. Abbé Andrieu that es in fünfjähriger Arbeit. Die „*Leben*“ der Heiligen und Frommen sollten so in die Diöcesangeschichte sich einfügen, daß klar werde, wie Zeiten, Orte, Personen, Sachen, Erfolge, Leiden auf die Betreffenden wirkten und alles sollte seine Stätte finden, im Anschluß an Celebritäten der Kirche und Welt, an *Facta* und Institutionen,

an heilige und profane Denkmäler, Kirchen, Kapellen, Abteien, Klöster, was das kirchliche Leben Dignes berührte. Die Archive des alten Bistums sind untergegangen, ausführliche Vitae nur aus dem 13. und 14. Jahrhundert erhalten. Kritische Untersuchungen, wie sie die heutigen Bollandisten fordern, lagen der Arbeit fern. Sie folgt weder der traditionellen noch der historischen Schule ausschliesslich, schöpft aus Überlieferungen und Urkunden. Plausible Induktionen müssen für die ältesten Zeiten aushelfen. *Deductions sans logique, temoignages suspectes* werden gerügt: *mieux avouer son ignorance, que de recourir à de pareilles arguments!* Archaeologische Fiktionen, Fälschungen zugunsten hohen Alters, Hypothesen auf Grund von *suppositions, affirmations gratuites, interpretations forcées ou deloyales de texte* empfangen ihre Strafe. Damit der Leser richten könne, erhält er das Pro und Contra, bei divergierenden Ansichten die anerkannten *Facta*. Legenden sind erzählt samt dem Echo in verblafsten Lokalreminiszenzen, die Geschichten der den Heiligen geweihten Kirchen, der Reliquien. Es treten Apostel-Missionare auf, Bischöfe, Einsiedler, Grandseigneurs, Volksprediger, Mystiker: Maxime und Fauste von Riez, Majeuil von Cluny, Gerard Tanque Gründer der Hospitaliter in Jerusalem, Jean Mathe Stifter der Trinitarier. Die Revolutionszeit vertreten *Refractaires*, die lieber starben als *Assermentés* wurden, wie der 80 jährige Erzbischof von Arles, Nonnen, die bis aufs Schafott bekannten, *la loi humaine ne peut pas nous commander des choses opposées à la loi divine*. Ergreifend ist das Bild J. H. Chastans 1803—1839, der, Missionar in Korea, starb, weil er das rettende Wort der Apostasie nicht sprechen wollte, so wenig wie 150 in gräflicher Gefangenschaft schmachtende Christen. Gern hört man *vieilles traditions* aus Alpenthälern, aus der imposant gelegenen Bischofsstadt am Ufer der über Felsen in die Durance stürzenden Bleone. Altprovenzalische Texte erhöhen den Reiz der Heiligenleben, von denen selbst Felix Dahn meint, diese Litteratur biete oft einen edlen Genufs, eine Fülle von Idealismus, den wir am *fin de siècle* brauchen könnten.

* 4. *Le Père Joseph et Richelieu (1577—1638)* par Gustave Fagniez. Paris Hachette et Co 1894. 2 Vols. 605. 514 p. 8. Sind wir nur eine Stunde ehrlich, dann sind wir für eine Ewigkeit verloren! Dieses antichristliche Wort des Earl of Chatam enthält die Signatur der diplomatischen Maulwurfsarbeit der grauen Eminenz im Dienste der roten, zugunsten der europäischen Hegemonie Frankreichs. Paul V., Ferdinand II., Richelieu, Brulart, Spada, Grotius beglaubigen Rankes Verdikt über den zweizüngigen verschlagenen Mönch: der Pater hatte nicht allein Kopf, sondern auch Stirn für alles. Nichts

brachte ihn außer Fassung; für alles fand er Entschuldigung. Das Gehässigste nahm er ohne Bedenken über sich. Er hat die labyrinthischen Gänge einer vor nichts zurückschneuenden Politik und dunkelen Gewaltsamkeit eröffnet. Alle Skrupel hatte er noch weiter von sich geworfen als der Kardinal. Im Himmel und auf Erden beschäftigte ihn nichts als die Politik des Moments. Der tenebroso, cavernoso, mit dem goût pour le mystère et les menées souterraines, wie ihn sein Gebieter charakterisiert, ist im Métier ein Stern erster Gröfse. Unübertrefflich operierte er mit den Giften Zweizüngigkeit, Lüge, Heuchelei, Schmeichelei, Verlockung, Bestechung, Verrat, Spionage. Keines versagte ihm, wenn er es für einen kühnen Griff d. h. für eine fourberie seines Herrn bedurfte, dem er überlegen war an Detailkenntnis der politischen Dinge in Europa, an Optimismus, Mut, Findigkeit, Arbeitskraft, Sachkunde, Unerschöpflichkeit an Anskunftsmitteln, Auswegen, Umwegen, an Spürsinn für die entscheidende Conjunktur, an Geschick mit Kleinigkeiten und Privatinteressen zu rechnen, an Verständnis der Preise, für welche die zu haben seien, die in sein Netz gerieten, an Clairvoyance, an Kühnheit der Initiative bis zum Abenteuerlichen, an Taubheit für Recht und Sünde. Und derselbe Mann, der keine Seele hat, sondern an ihrer Stelle Untiefen und Lachen, scheint redlich, bieder, gütig, arg- und selbstlos, voll Friedensliebe. Er ist orthodoxer Katholik, Theolog, Priester, Mönch, Ordensstifter, Erbauungsschriftsteller, Visionär, Mystiker, Kreuzzugsagitator, ein Saulus wider die Hugenotten, zu Tausenden erobert er Ketzler, den Principe in der Rechten, das Kruzifix in der Linken. Welch ein Beispiel doppelter Buchführung zur Erhärtung der Renanthese von den Frommen, die der heilige Geist über Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit hoch erhebe, von den maskierten Schurken mit der Aureole. Man muß den nationalen und wissenschaftlichen Heroismus Fagniez' bewundern, der an die Schilderung einer solchen Persönlichkeit ein großes Stück seines Lebens setzte. Im Britischen Museum fand er das Autograph der Mémoires d'État du P. Joseph, betitelt Supplement à l'Histoire de France, ou sont expliquées les plus considerables choses de cet état durant l'administration du Cardinal de R. depuis l'année 1624 jusqu'à 1638. Man wufste nicht, das Lepré Balain diese Denkwürdigkeiten mit Hilfe des Sekretärs P. Ange de Montagne aus hinterlassenen Staatspapieren Josephs zusammengestellt habe, den Jünger stellenweise über den Meister erhebend. Über eine unvollständige Kopie des Buches in der Bibliothèque Nationale Histoire de Louis XIII. pendant les années 1634, 1635, 1636. 4 Vol. fol., las Ranke in der Académie des sciences morales et politiques, ohne den Autor zu erraten. Parmentiers dachte den Prussien zu schlagen,

indem er das Werk zum Supplement der Memoiren Richelieus machte. Kaum war er für diese Leistung Doktor der Sorbonne geworden, als Fagniez' Widerlegung in der *Revue critique* 1879 den vermeinten Sieger besiegte. Er durchforschte zur Ergänzung der *Mémoires* nicht nur alle deutschen, französischen, italienischen und spanischen Publikationen, sondern auch sämtliche Korrespondenzen der in Frankreich accreditierten diplomatischen Agenten mit der englischen, bayerischen, brandenburgischen, holländischen, schwedischen, kaiserlichen, mantuanischen, savoyischen, toskanischen und päpstlichen Regierung. Das Familienarchiv der Le Clerc de Tremblay stand ihm offen und die französischen, archivalischen Depots. So gewann er aus erster Hand eine Kunde der politischen Verhältnisse der Zeit, wie sie Joseph seinen Reisen, dem Aufenthalt im Auslande, den allgegenwärtigen Kapuzinern, dem Netz seiner Verbindungen verdankte. Mit diesem Material kann er jeder Frage nachgehen, welche die beiden Associés in Atem hielt und ans Licht ziehen, was im Finstern verborgen war. Über den Heros der Kirche instruierten Lepré Balains handschriftliche Biographie aus den besten Quellen und die von den *filles calvaires* gehüteten autobiographischen Reliquien ihres Stifters. Josef war es zur Natur geworden, sich vor Mit- und Nachwelt zu verstecken. Fagniez treibt Reineke zum Loch heraus. Mit Richelieu fast er seinen Liebling zusammen, da sie ein Herz und eine Seele sind. Über jenen giebt er nicht sowohl neue Züge, als dass er die bekannten Eigenschaften sich glänzender abheben läßt auf der Folie der Schwächen, Härten, Kleinlichkeiten, Verwegenheiten. Der allgemeinen Geschichte entnimmt er den Zug der die beiden Politiker occupierenden Ereignisse, der Biographie das malerische Detail, sich auf das für die Erkenntnis der geistigen Physiognomie Wichtige beschränkend. So hat er sich in die Gedanken- und Empfindungswelt seiner Helden eingelebt, daß er sie durchsichtig machen kann wie ein Drama Shakspeares. Und das Resultat? Der berüchtigte Kapuziner wird aus der Gesellschaft der abgefeymten Schurken befreit und in den Kreis der bewundernswürdigen Patrioten und großen Christen versetzt. Also eine totale, sittliche Restauration, bei der man an die Triumphscene des Schlusses unseres Thierepos denken muß. Aber haben denn wirklich Papst und Kaiser, Nuntien und Gesandte, Ordensbrüder und Historiker sich zur moralischen Ermordung des ausgezeichneten Mannes verbündet? Ist hier wirklich nach Leo XIII. Anspruch die Geschichtschreibung eine Verschwörung gegen die Wahrheit gewesen? Folgte Ranke blind der *fable convénue*? Keinesweges. Nur verwandeln sich die Vorwürfe in Vorzüge unter dem Zauberstabe des nationalen Vorteils, im Sinne der natürlichen Grenzen und der Beherrschung Europas. Was diesen Tendenzen

dient, ist legitim. Richelieu steht über Deutschland wie ein Beute spähender Raubvogel. Sein Alterego unterminiert das heilige, römische Reich, um die Ruine mittelst der unter Frankreichs Vormundschaft gebrachten Fürsten zu ruinieren; den Rosenkranz des Hauses Österreich zu zerreißen, das Kaiserhaus zum Schatten herabzubringen. Es ist wahr, was ein Edelmann nach einer Audienz Josephs bei Tilly ihn vernehmen liefs: ihr seid als Kapuziner verpflichtet, Friede in der Christenheit zu fördern und entzündet blutige Kriege zwischen dem Kaiser und den Königen von Spanien und Frankreich, fort, erröthen solltet ihr über die Schande! Fagniez findet diese Schande ehrenvoll, da sie Frankreich erhöhen will. Geduldig verfolgt er des Paters Fährte durch alle Misère der Politik auf endlosen Schneckengängen der Verhandlungen vom ersten Entwurf der geheimen Instruktion für einen Gesandten oder Agenten an. Man bewundert ihn wie einen Anatomen, der ein Präparat arbeitet, wenn er alle Fäden des von Joseph gewebten Netzes aufzeigt. Man meint den Kapuziner zu sehen, wie er bei Negotiationen viel spricht, um nichts zu sagen, den Gegner mit Schwung und Feuer zum Sprechen verlockt, ihn durch allgemeine Reflexionen von der Hauptsache ablenkt, zu Koncessionen überrumpelt, in weiten Kreisen auf das Ziel losgeht, bald kühn, offen, herrisch, bald herzlich, lebenswürdig, einschmeichelnd, oder bedenklich, mißtrauisch, versteckt. Mit diesen Künsten bläst er z. B. in Regensburg die Zwietracht an und predigt Eintracht, entflammt die Leidenschaften, alarmiert die Interessen, verbittert die Zwistigkeiten zwischen Kaiser und Kurfürsten, mildert liebevoll die Differenzen dieser untereinander, mischt als ehrlicher Makler Religion und Politik, Bestechung und Berufung auf die Traditionen der alten fürstlichen Freiheit. Das ist der grofse Patriot, dem die Türken gegen Österreich willkommne Alliierte sind, den keine Skrupel stören, wie sie Maximilian von Bayern und die geistlichen Kurfürsten hinderten ihre Eide zu brechen und vom Kaiser abzufallen. Doch wie erhält man den grofsen Christen? Paul V. nannte Joseph l'apôtre doublé d'un politique, possédé d'un démon aussi séduisant qu'inquietant. Ist das Verleumdung? keinesweges. Freilich hat sich der Mönch bewußt und konsequent für den gröfsten Teil seines Lebenswerkes von den christlichen Geboten emanzipiert. Dennoch bleibt er ein grofser Christ, weil er für die Macht der französischen Kirche arbeitet als eines Koeffizienten der Oberherrschaft Frankreichs, und weil er durch das Imperium seines Landes die heilige Kirche zum Siege über Ketzler und Ungläubige, somit zur höchsten Lebensentfaltung führen will. Im Bann der krummen Wege, gleichgültig gegen die Mittel bleibt er auch hier. Drei Tage vor dem Tode seines Getreuen hat ihn Richelieu zum Theater in

Rueil eingeladen, das Stück sei sehr ernst. Joseph erwiderte: ich will lieber Komödie mit meinem Brevier spielen. Das hat der Diplomat gethan, der sich vom Mönch die Absolution holte wegen des Sündigens zum guten Zweck, und den Pferdefuß fast zu weit hervorstreckte, wenn er seinen Calvairiennes Offenbarungen suggerierte, um Ludwig XIII. als Gewissensrat politische Projekte plausibler machen zu können. Jeden Augenblick hielt er für verloren, der nicht der Verkündigung und Ausbreitung des Katholicismus gewidmet sei, Richelieus Lauheit, Weltlichkeit, Schlahheit in dieser Beziehung sollten die Nonnen durch Gebete bannen helfen. Aber die schändlichsten Mittel sind erlaubt, um hugenotische Geistliche zum Verrat und Abfall zu locken. Fagniez hat die kirchenhistorische Seite seines Stoffes nicht minder gründlich, ausführlich, weitsichtig, mit derselben warmen Anteilnahme, mit demselben Takt für das Entscheidende, für die eventuelle Wichtigkeit des kleinen behandelt wie die politische. Er versteht den ungeheueren Einfluß der kirchlichen Fragen und beurteilt sie konfessionell nicht befangen. Er sieht ein, daß Heinrichs IV. und Richelieus Maximen auf religiösem Gebiet ebenso zur sittlichen Verödung führen, wie auf politischem zu Isoliertheit und Erschöpfung. Viel Neues in geistvoller Verarbeitung dankt man ihm, wenn er den Anteil Josephs am Reveil an der Re-katholisierung des Poitou, Languedocs, an der Niederwerfung des Hugenottenstaates im Staate, an den Missionen, an der Reform der kirchlichen Disziplin, an der Bekämpfung des Richerismus, Illuminismus, Jansenismus schildert. Die Kreuzzugschmäre, die Stiftung eines Ritterordens zur Erweiterung und Verteidigung der christlichen Republik, die Opposition gegen die Patriarchatspläne Richelieus und die konfessionelle Politik Berulles, der beiden Königinnen und der Devots, die indirekte Einwirkung Josephs auf den Klerus als Pfleger des Patriotismus und der bürgerlichen Tugenden, die Begünstigungen des politischen und religiösen Gallikanismus, die Neubelebung des von der Renaissance, dem Protestantismus und der eigenen Korruption nullifizierten Ordenswesens, die riesigen Erfolge bei solchen Hugenotten, die mit dem Calvinismus nur noch zusammengeleimt waren durch Tradition, Herkommen, Vorteile, Vorurteile, Negation, Nebensachen — dieses alles findet eine tiefdringende Würdigung in dem auch für die Kirchengeschichte sehr wertvollen Buche. Völlig eins mit Fagniez in der Bewunderung für P. Josephs Gaben, Tendenzen, Mittel, Frömmigkeit, Kirchlichkeit, Bekehrungseifer hat Abbé L. Dedouvres in seinem Werke *Le Père Joseph Polemiste. Ses premiers écrits 1623—1626*, Paris, Picard et fils, 1895, 637 p. 8, ein Supplement zur obigen Biographie gegeben. Es behandelt die journalistische Thätigkeit des Troglodyten in der Kapuze, der anonym

und pseudonym im *Mercure françois*, dessen geheimer Direktor er 1624—1628 war, für seine und Richelieus Politik Stimmung machte. Die „Meisterwerke“ werden dem Urheber kritisch zugesprochen, angeblichen Autoren abgesprochen, analysiert, gelobt, chauvinistisch gewürdigt.

5. Im Gids 1894 giebt Fruin eine sehr reichhaltige Darstellung der katholischen Renaissance in Nordniederland zu Anfang des 17. Jahrhunderts.

* 6. *Histoire des Séminaires de Bordeaux et de Bazas* par L. Bertrand, Directeur au Grand Séminaire de Bordeaux. 3 Vol. Bordeaux, Ferat frères, 1894. Der erste Band der Seminarmonographie erzählt die Geschichte der Anstalt in Bordeaux bis zur Revolution, der zweite die Restauration und Reorganisation nach dem Konkordat, der dritte ist dem Seminar in Bazas 1644—1830 gewidmet. Hundert Jahre vor dem Trienter Konzil hatte Bischof Pay Barland das älteste Priesterseminar in Frankreich gegründet. Die Beziehungen desselben zu den Nachfolgern des Stifters bilden den wichtigsten Teil der Geschichte des Hauses. Sie berührt vielfach die allgemeine und Provinzialkirchengeschichte. Der Verfasser schöpft aus Urkunden und guten Lokaltraditionen. Auch die charakteristische Anekdote aus dem Professoren- und Studentenleben verschmäht er nicht. Napoleon meinte kraft des Konkordats die Geistlichen gleich Soldaten be- und mißhandeln zu können. Erzbischof d'Aviau erwies sich jedoch als ein sehr begriffstütziger Rekrut, dem weder der Genius noch der Despotismus des jüngstältesten Sohnes der Kirche imponierte. Seine Renitenz auf dem Nationalkonzil würde ihm eine Re traite in Vincennes eingetragen haben, wäre er dem Machthaber mehr als eine alte Reliquie gewesen, die freilich nichts mehr wirke, die man aber doch nicht anrühren dürfe, ohne ein Volk von Tröpfen aufzuregen. Unter vielen Kämpfen ist er der Wiederhersteller des Seminars geworden. Da Bazas vor der Revolution ein eigenes Bistum mit autonomen Kollegien war, erheischte die Geschichte seines an die *pétites écoles* de Port-Royal gelehnten Seminars eine gesonderte Behandlung.

* 7. *Les Bénédictins de Saint-Germain-des-Prés et les Savants Lyonnais d'après leur correspondance inédite*, par l'Abbé J. B. Vanel, Vicaire de Saint Germain-des-Prés Paris. A. Picard, Lyon. E. Vitte 1894. X. 379. Die revolutionäre Kulturbarbarei, die dem durchaus modernen Hermann Grimm seine viel verhöhrte Klage über Roms Vernichtung ausgedrückt hat, wollte 1803, um einen freien Platz zu gewinnen, eines der schönsten Werke französischer Gotik niederreißen, die Sainte Chapelle Pierre de Montereaus im Pariser Pallast Ludwigs IX. Derselbe Meister hatte als Seitenstück zu diesem Straufs

von Fensterrosen die ebenbürtige Marienkapelle in Saint Germain-des-Prés gebaut, die 1794 zugunsten einer neuen Strafse demoliert war. Dasselbe Schicksal traf das vieltürmige Kloster, von dem nichts blieb als die Mauern der alten Kirche der Merowinger und der Pallast des Abtes. In ihm wohnen jetzt die Pfarrgeistlichen, Hüter großer Erinnerungen an die Mauriner; nous conservons, sagt Vanel, en héritage leur magnifique église, nous veillons sur leur cendres, nos enfants recoivent l'éducation chrétienne et nos pauvres sont assisté dans le palais de leurs puissants abbés. Ergriffen vom genius loci, widmete Vanel in gelehrter und christlicher Pietät die dem Amte abgesparten Mußestunden dem sérieux et agréable tête à tête mit den Männern, über dessen Grabsteine er so oft, um zu celebrieren, zu der Stätte geht, wo einst Mabillon jedes erste geschriebene Blatt eines Werkes auf dem Hochaltar niederlegte. Er vergräbt sich in die Mauriner-Papiere der Nationalbibliothek: rien ne nous semblait plus reconfortant et plus capable de nous gagner de plus en plus aux austères jouissances de la science et de la critique, que les persuasives leçons de ces pages jaunis par le temps aux écritures plus ou moins déchiffrables, de provenances si diverses, mais toutes pleines de la noble préoccupation de servir la vérité et de la faire triompher du préjugé et de l'ignorance. Diesen Gewinn will das Buch auch ändern zuwenden, die Wahrheit in der unverhüllten, packenden Gestalt der authentischen Urkunde zeigend. Die litterarischen Verbindungen Saint Germain in und außer Frankreich mit Mönchen aller Orden, mit Kapitularen, Universitätslehrern, Autoren, Samlern sind bekannt. Lyon hatte im 17. und 18. Jahrhundert in seinen Klöstern, Schulen, Druckereien, Komptoiren Männer von so regem gelehrten Interesse, daß die Entdeckung einer Caracallamünze den Prévôt des marchands, die Jesuiten, den Generalvikar und den Erzbischof in Bewegung bringen konnte. Die Zeugnisse der Beziehung zwischen Saint Germain und Lyon befinden sich in der Correspondance Bénédictine. Von ihren 70 Bänden kommen auf Mabillon 11, auf Montfaucon 13, auf de Vic 5, auf d'Achery 7. Manches bergen die Collectaneen zum Augustin, zum Monasticon Gallicanum, zur Gallia christiana. Daher nimmt Vanel etwa 130 Briefe 1650—1775, die er in 8 Kapitel verteilt. Absender sind aus der Kongregation Mabillon, Louvet, Cousin, Martianay, Germain, de la Serre, Gerard, Clouet, Fillastre, Montfaucon. Zu den Empfängern gehören De Vic, Le Tallier, Le Simon, d'Achery, Ruinart, Martène, Rivet, Montfaucon, Porcheron, Pommeryae, Blampin, Thuillier, Lataste, de la Vie, Massuet, Clouet, Raffier. Nicht-Mauriner: Reynaud, — Jesuite, qui a beaucoup écrit, unterschrieb er sich als Verfasser von 21 Folianten, — Montmorin. Erzbischof von Vienne,

Drouet de Maupertuis, Viennes Kirchenhistoriker, Gasparini, Generalabt von St. Antoine, der Buchhändler Jean Anisson, Chateaufrenf de Rochelon, Bischof von Noyon, Guerin de Tancin, Erzbischof von Embrun, Kardinal Fleury, Erzbischof Fontanini, Stiftsbibliothekar Müller in St. Gallen. Es ergehen Schreiben an den Erzbischof von Lyon, an Gattola Prior von Monte-Casino, an den Tübinger Kanzler Pfaff. An die Spitze der Sammlung stellt Vanel Mabillons dissertation epistolaire über die Series Archiepiscoporum Lugdunensium als Aviso nachfolgender Diskussionen über d'Acherys Edition des Lanfranc, des Guibert von Nogent, des Spicilegium, über die Augustinusausgabe, Ruinarts Acta Martyrum, Apologie de la Mission de Saint Maur, Abrégé de la Vie de Jean Mabillon, über die Histoire littéraire de France, Montfaucons Athanasius, Antiquités et Monuments, Massuets Irenaeus. Für Personalien und Zeitfragen lassen die gelehrten Themen Raum. Man erfährt vom Streit Saint Germain mit dem Erzbischof Perefice über das Privilegium, kraft dessen die Abtei die quasiepiscopale Jurisdiktion über das Faubourg beanspruchte. Die Verstimmung Clunys über gelehrten Raub wird laut; einer der Anciens schilt Louvet, er habe un des vôtres gesehen, emporter plein un sac de papiers et que cela était volé hautement. Der Kampf der Pariser Buchhändler gegen Anissons Etablissement in der Stadt interessiert alle Freunde des Hauses. Mabillon erzählt von seiner flandrischen Reise 1672: fromm bis zum Aberglauben seien die gutartigen Einwohner, prächtige Kirchen und Klöster; die alte Disziplin sei fast dahin. Man verschreie in Gent den honnête ecclesiastique de Buscum, weil er die Absolution den zu ihrem Empfang nicht Disponierten versage. Die Funde veranlassten den Beschluß einer Generalvisitation der Häuser der Kongregation, um die Archive zu ordnen, die Fonds zu inventieren, Kataloge zu machen, die Besitzer der Pergamente mit Achtung, Sorge und Lust zur Benutzung zu erfüllen. Zwölf Jahre widmete sich de la Serre (Estiennot) dieser delikaten Wandermission, bien en rapport avec ses aptitudes intellectuelles, sa nature affable et distinguée, und an zwanzig Stellen wirkte la flamme de sa curiosité et l'exemple de l'assiduité la plus acharnée au travail. Beiträge zu der noch ungeschriebenen Geschichte des Jansenismus von Saint Germain und des Überganges vom Zentrum zur Linken zum Streit der Constitutionnaires und Appellanten finden sich. Vanel giebt seine Texte treu, nötigenfalls mit erläuternden Noten. Dem Herausgeber steht der Historiker gleich. Der Stoff ist in die Gruppen gegliedert: une lettre inédite de Mabillon, Jésuite et Chartreux, un collaborateur de bonne volonté, variaie, une maison de librairie lyonnaise et la bibliothèque du Roi, le sous-prieur Ambronay, Constitutionnaires

et Appellants, l'éditeur de Saint Irenée. Die Einleitungen sprechen über Leben, Charakter, Studien, Briefwechsel der Hauptfiguren und enthalten fein gezeichnete Porträts von Estiennot, Menestrier, Thuillier, Massuet, den Anissons. Hier zeigt sich Vanel's umfassende Quellenforschung. Er geht auch auf den gelehrten Inhalt der Briefe ein, resumiert die Fragen und sucht sie der Entscheidung näher zu führen. Den Texten entnimmt er Aufschlüsse, Fakta, Ideen und verwendet sie zu Darstellungen, ou l'imagination avec ses graces et ses créations deguise la sécheresse du document et orne sa nudité. Einleitungen und Schlus-betrachtungen rahmen geschmackvoll die Documente ein; man brauche ja die Leser nicht abzustofsen, indem man sie belehre: le gout et l'art ne sont pas necessairement exclus parcequ'on fournit de l'inédit. Auch die note gaie fehlt nicht. Gegen Rancés Bekämpfung der Études monastiques tritt er auf Mabillons Seite: il reste invinciblement démontré, que les études ne nuisent pas à la régularité monastique, et que la science n'est pas diminuée par la piété. Launoy, den denicheur des saints, findet er überall, ou la critique peut exercer ses droits de reversion et de suppression. Einer der Lieblinge Vanel's ist Estiennot, le pèlerin de l'erudition, un homme capable d'écrire de sa main près de L volumes en folio, sans avoir la vanité d'imprimer une seule ligne Immorior studiis lautete sein Motto et amore senesco sciendi, sed ea quae mihi prosunt et meis aliquando profutura sint. Diesen Freund Mabillons zu behandeln avec tous les developpements qu'il appelle, wird der Inhalt des nächsten Buches sein, für das sich der Autor legitimiert hat wie wenige. Ehe er es den Freunden der Mauriner darbot, hat er den Thesaurus der Nekrologe seiner Abtei in der Bibliothèque Nationale verwertet in: Les Bénédictins de Saint Maur à Saint Germain-des-Prés 1630—1792. Necrologie des religieux de la Congrégation de Saint Maur decedés à l'abbaye de Saint Germain-des-Prés publiée avec introduction, supplements et appendices. Paris, Champion, 1896. XIII et 412 p. 4.

*8. L'Église d'Agen sous l'ancien régime. Pouillée historique du Diocèse d'Agen pour l'année 1789 par l'Abbé Durangues. Agen, Ferran frères, 1894. XVI et 750 p. avec une carte. Toqueville und Taine die Historiker des Ancien Régime würden sich dieses Pfründenregisters gefreut haben als eines wichtigen Beitrages für die Erkenntnis der Vermögenslage der alten französischen Kirche und zur Widerlegung vieler Irrtümer, die über diesen Punkt tradiert werden. Der Verfasser verfügte über das verlässlichste Material, Register, Rechnungen, Protokolle der Kirchenvisitationen, und kann Hab und Gut jeder kleinen Dorfpfarre notieren. Wie bei Processionen der Bischof

zuletzt kommt, macht er die Pfarren zu Ausgangspunkten, denen Abteien, Priorate, Kapitel, Evêché folgen.

* 9. L'ancien Clergé de France, deuxième partie: les évêques pendant la Revolution par l'Abbé Sicard. Paris, V. Lecoffre, 1894. 513 p. 8. Gegenüber den aus Unwissenheit und Parteilichs gebornen traditionellen Urteilen über den Klerus des ancien régime ist Toqueville für denselben mit dem Bekenntnis eingetreten: je ne sais, si, à tout prendre et malgré les vices éclatants de quelques-uns de ses membres il y eut jamais dans le monde un clergé plus remarquable que le clergé catholique de France au moment, où la Revolution l'a surpris, plus éclairé, plus national, moins retranché dans les seules vertus privées, mieux pourvu des vertus politiques et en même temps de plus de foi. La persecution l'a bien montré. J'ai commencé l'étude de l'ancienne société plein de préjugés contre lui et j'ai fini plein de respect. Der Stoiker Taine bestätigt das Votum: mon jugement, fondé sur les textes, coincide comme ailleurs avec celui de M. de Toqueville. Les documents trop nombreuses pour être cités se trouvent surtout dans les biographies et les histoires locales. Aus ihnen mit umfassender Kunde und gerechtem Urteile schöpfend, hat Abbé Sicard im ersten Teile seines Werkes ein reiches, erschöpfendes Beweismaterial für die Urteile de Maîtres, Burkes und der beiden neuesten Darsteller des ancien régime gesammelt und trefflich verarbeitet. Den Kommentar aus gleichem Stoff zum „la persecution l'a bien montré“ liefern Les Evêques pendant la Révolution, urkundlich, sachlich, unparteilich, gründlich gelehrt. Das erste Buch zeigt, wie der Haß gegen Kirche und Monarchie, gegen jene zum Teil um dieser willen zur Vernichtung beider, zu dem der Entchristlichung Frankreichs dienenden Raube der Kirchengüter fortschreitet. Im zweiten wird der Kampf gegen die Zivilkonstitution dargestellt, der dem Klerus die Bewunderung der Mit- und Nachwelt erworben hat. Diese heroische Treue zwang selbst Mirabeau zu dem Geständnis: nous avons pris leur bien, mais ils ont gardé leur honneur. Alle Tiraden von der allgemeinen Korruption der hohen Geistlichkeit werden vor Protesten zu Schanden, wie dem des Bischofs von Poitiers: j'ai 70 ans; j'en ai passé 35 dans l'épiscopat ou j'ai fait tout le bien que je pouvais faire. Accablé d'années et infirmités je ne veux pas deshonorer ma vieillesse, je ne veux pas prêter le serment; je prendrai mon sort en esprit de pénitence. Die Frevelthaten der brutalen Gewalt als Antwort auf das je ne veux pas der Eides- und Gottesfurcht, des Haltens an Amt und Recht waren die höchste Ehre für die 130 Bischöfe und 100000 Priester, in deren Sinn der Bischof von Senez gesprochen hatte: man zwingt mich nicht, mein Amt zu verraten; ma tête est aux

hommes, mais mon âme n'est qu'à Dieu; und ein armer eidweigernder Vikar dem beeideten Pfarrer auf die Frage comment ferez-vous donc pour vivre? erwiderte: et vous Monsieur le Recteur comment ferez-vous pour mourir?

* 10. A la Recherche d'une religion civile. Par l'abbé Sicard. Paris, Lecoffre, 1895. 308 p. 8. Napoleon I. hat erkannt und ausgesprochen: ein Volk von Atheisten sei nicht zu regieren. Schon vor ihm hatte sich den Häuptern des Jakobinismus die Überzeugung aufgedrängt, das Religionslosigkeit und Anarchismus Geschwister seien. Nachdem sie den alten Aberglauben des Christentums, wie sie meinten, in Blutströmen ersäuft hatten, galt es nun die Lücke auszufüllen, indem man eine religion civile fabriziere, in der auch Rousseaus Generaluhrmacher eine Statistenrolle übernehme. Nach dem Rezepte rühren und amüsieren wurde ein Sortiment von Festen arrangiert, Feste der Gründung der Republik, der Ermordung des Königs, der Ächtung der Girondisten, der Freiheit, des heiligen Feldbaus, der Kindheit, der Jugend, des Alters, der Haus- und Staatstugenden, aller Tugenden, des Höchsten Wesens, der Unsterblichkeit. Die Harlekinaden, Kapuzinaden, Albernheiten, Scheußlichkeiten dieser Karikaturen, dieses teils blödsinnigen, teils diabolischen Treibens, das seinen Gipfel im Kultus einer Buhlerin und des Herzens Marats erreichte, hat Sicard mit gewohnter Gründlichkeit dargestellt, zur heilsamen Abschreckung von ähnlichen Greueln für alle Zeiten.

C. A. Wilkens.

(Fortsetzung folgt.)
